

Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

Bezugspreis durch Boten vierteljährlich 3 M., durch die Post 3,80 M. Einzelnummern 50 Pf. ♦ Anzeigenannahme: Inzeraten-Union, GmbH, Berlin SW 8, Lindenstr. 3. ♦ Preis für die 25 mm breite Millimeterzelle 40 Pf. Plagiatvorwürfen ausgeschlossen. ♦ Postfach-Konto Hannover Nr. 578 13. ♦ Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten u. Beamten, Filiale Bochum, Biltorplatz 46. ♦ Tel.-Nr. 608 21. ♦ Telegr.-Adr.: Illwerband Bochum.

Husemann zur Wirtschaftskrise.

In einer Konferenz der Funktionäre und der Betriebsratsvorsitzenden des Bergbauindustriearbeiterverbandes, die am Sonntag, dem 15. Juni 1930, im Parkhaus zu Bochum stattfand und von 650 Personen besucht war, sprach der Vorsitzende des Verbandes, Reichstagsabgeordneter Husemann, über die Auswirkungen der Krise im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Er führte aus:

Eine erbitterte Wirtschaftskrise erschüttert seit einem Jahr die Wirtschaften aller Länder. Überall, wo wir hinflicken, sehen wir Krisenerscheinungen, unter denen zur Zeit auch die deutsche Wirtschaft leidet. Das Heer der Arbeitslosen zählt in allen größeren Industriegebieten nach Millionen.

Bis zum Beginn dieses Jahres wurden die Bezirke der Schwerindustrie noch nicht von der Krise erfaßt. Das Jahr 1930 aber brachte auch hier ganz plötzlich die Katastrophe. Aus den Eigenarten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes ergibt es sich, daß die Krise, wenn sie einmal bis hierher vordringt, einen ganz besonders hohen Grad der Heftigkeit annimmt.

Bedenken Sie bitte, daß auf dem Gebiet, das wir als Ruhrrevier bezeichnen und das etwa den 200. Teil des Deutschen Reiches bedeckt, rund 5 Millionen Menschen wohnen. Das ist fast der zwölfte Teil der deutschen Gesamtbevölkerung. Die außerordentlich große Bevölkerungsdichte ergibt sich aus den Bodenschätzen, die hier lagern, und den Industrien, die zu deren Verarbeitung entstanden sind. Kohle und Eisen sind die wirtschaftlichen Eckpfeiler dieses Reviers. Bergleute und Metallarbeiter stellen den Hauptanteil der schaffenden Bevölkerung des Ruhrreviers dar. Etwa drei Viertel der in Deutschland gewonnenen Kohle und ebensoviel des im Deutschen Reich produzierten Eisens und Stahls entstammen unserem Revier.

Es sind in erster Linie die Produktionsgüterindustrien, die hier beheimatet sind. Von hier werden die Kraftstoffe geliefert, die der Wirtschaftsapparat braucht, um seine Räder in Gang zu halten, und ebenso liefert der rheinisch-westfälische Industriebezirk die Rohstoffe für die deutsche Maschinenindustrie. Stockt nun der Rundgang in unserer Wirtschaft, wird die Modernisierung oder Erweiterung im Tempo verzögert, so werden die Rückschläge hier an Rhein und Ruhr besonders stark fühlbar.

Die Wirtschaftskonjunktur des Ruhrgebietes hängt deshalb auf das allerinnigste mit der Gesamtkonjunktur der deutschen Wirtschaft und auch der ausländischen Nationalwirtschaften zusammen.

Überall herrscht aber, wie ich Ihnen auch schon sagte, diese Krisenstimmung und der Zustand, den wir im Augenblick in Rheinland und Westfalen erleben. Es ist eine Auswirkung der durch die Krise heraufbeschworenen Zustände.

Daneben gelten für den Ruhrbergbau noch besondere Verhältnisse. Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die deutsche Kohlenwirtschaft, daß vor allem der rheinisch-westfälische Steinlohlenbergbau durch Sachlieferungen in hohem Maße zur Abdeckung der uns auferlegten Reparationskosten herangezogen worden ist. Die deutsche Kohle, die auf Reparationskonto nach Italien, Belgien und Frankreich geliefert wurde, schmälerte das englische Absatzfeld, weshalb die Vertreter dieser großen Bergbauindustrie auf allen internationalen Konferenzen, zuletzt noch in Paris und im Haag, gegen die Reparationskohlenlieferungen einen erbitterten Kampf geführt haben. Auf der vorletzten Jaager Konferenz noch erklärten die englischen Sachverständigen, dem Young-Plan nur dann ihre Zustimmung zu geben, wenn sich Italien bereit erkläre, für seine Eisenbahnen 1 Mill. T. Kohlen von England statt von Deutschland zu beziehen. Dem Verlangen der Engländer ist stattgegeben worden, wodurch ein Ausfall auf dem deutschen Kohlenabsatzmarkt entstanden ist.

Schon auf der Pariser Konferenz, die den Young-Plan schmiedete, sind die Engländer mit ihrer gegnerischen Haltung zu den Sachlieferungen durchgedrungen. Bekanntermaßen steht der Young-Plan vor, daß wir im ersten Jahr für 500 Mill. M. Waren auf Reparationskonto an die Siegermächte abgeben dürfen. Die Summe vermindert sich von Jahr zu Jahr um je 50 Mill. M. Neben der Kohle wurden auch deutsches Eisen und deutsche Maschinen auf Reparationskonto geliefert, die ihrerseits über einen ansehnlichen Kohlenverbrauch verfügen. Das alles kommt nun nach und nach in Wegfall und schränkt die Absatzmöglichkeiten des Ruhrbergbaues ein.

Wollen Sie mich bitte nicht mißverstehen: auch die Sachlieferungen auf Reparationskonto stellen, im großen gesehen, eine Belastung für die deutsche Wirtschaft dar, da wir dafür keine Gegenwerte erhalten. In der Praxis spielt es sich ja so ab, daß die vom Syndikat auf Reparationskonto zu liefernden Mengen von Kohle und Roks aus Reichsmitteln bezahlt werden. Aus Reichsmitteln, die wir über den Steuerweg doch aufbringen müssen. Bieher als Sachlieferungen sind uns natürlich keine Reparationszahlungen. Aber das ist eben nur ein Wunsch und solange wir zu Reparationszahlungen gezwungen sind, wäre zum mindesten, wenn diese in Kohle oder Roks ausgeführt würden, ein höherer Beschäftigungsgrad im Ruhrbergbau gesichert.

Dazu kommt noch ein anderes. Der Winter 1928-29 zeichnete sich durch eine ganz besondere Schärfe aus. Der Kohlenhandel konnte die Lieferungen wegen Kohlenmangels nicht bewältigen. Man deckte sich deshalb von dieser Seite für den

Bedarf des Winters 1929-30 ganz besonders stark ein. Dieser gestaltete sich außerordentlich milde. Der Kohlenhandel blieb auf seinen Vorräten sitzen und der Abruf stockte. Gewiß wurde davon in erster Linie der Braunkohlenbergbau betroffen. Der milde Winter wirkte sich aber auch in der Steinkohle aus, außerdem drang die Braunkohle, als die Lagerbestände immer größer wurden, auch in Gebiete ein, die bis dahin ein unbestrittenes Absatzfeld der Steinkohle waren.

Diese Absatzstockungen haben dazu geführt, daß mit Jahresbeginn 1930 hier im Ruhrgebiet die Krise mit ganz besonderer Plötzlichkeit und Heftigkeit auftrat. Verschärft wurde der Zustand noch durch die Wirtschaftskrise auf dem deutschen und auch auf den ausländischen Märkten. Während der Ruhrbergbau am Schlusse des Jahres 1929 17 594 Arbeiter mehr beschäftigte als zu Jahresbeginn, sind in den ersten Monaten des Jahres 1930 gewaltige Arbeiterentlassungen vorgenommen worden. Die Zechen des Ruhrgebietes haben bis zum 30. April 27 843 Arbeiter entlassen. Die Untertagebelegschaft ist damit am Schluß des Monats April auf 339 600 herabgesunken. Da im Mai und Juni auch wieder große Arbeiterentlassungen vorgenommen und angeflündigt sind, so ist die Belegschaftszahl unter den Belegschaftsstand von 334 600 im Jahresdurchschnitt 1910 herabgesunken. Wenn ich noch daran erinnere, daß das Jahr 1922 die höchste Belegschaftszahl mit rund 553 000 aufwies, und daß seitdem die Zahl der Belegschaftsmitglieder um etwa 220 000 gesenkt wurde, dann weiß jeder, was das zu bedeuten hat. Zu diesen Arbeiterentlassungen in großer Zahl kommen nun aber auch noch die eingelegten Feierschichten. Sie sind auf den einzelnen Werken und Konzernen sehr verschieden, bewegen sich aber zwischen 1 und 5 Feierschichten je Woche.

Dadurch ist unseren Kameraden ein ungeheurer Lohnausfall entstanden, wodurch die Kaufkraft, die sich schon durch die gewaltige Arbeitslosigkeit stark vermindert hatte, noch weiter herabgedrückt wurde.

Das Unternehmertum wälzt rücksichtslos alle Lasten der Krise auf die Arbeiterschaft ab,

trotzdem das Jahr 1929 für den Ruhrbergbau ein Jahr der Hochkonjunktur gewesen ist, in deren Verlauf es den meisten Unternehmern möglich war, ihre Gewinne zu erhöhen und in erhöhtem Maße Reserven zu bilden.

Dafür nur einige Beispiele: Es erhöhten ihren Reingewinn die Rüstwerk-Werke . . . von 5,8 auf 7,6 Mill. M.
 Krupp . . . von 5,9 auf 6,9 Mill. M.
 Hoersch . . . von 4,1 auf 5 Mill. M.
 Rhein Stahl . . . von 9,3 auf 12,6 Mill. M.
 Harpen . . . von 0,8 auf 6,4 Mill. M.
 Mannesmann . . . von 10,5 auf 13 Mill. M.
 Bergw.-AG. Radlinghausen von 0,2 auf 3,8 Mill. M.
 Gelsenkirchen . . . von 25,8 auf 26,1 Mill. M.

Dabei haben fast alle Gesellschaften die als Reserver und Abschreibungen ausgewiesenen Beträge erheblich höher angelegt als in den Vorjahren.

Auch in den Produktions- und Absatzziffern prägt sich der gute Geschäftsgang des vergangenen Jahres aus, von dem die Bergarbeiterchaft nur insoweit etwas profitierte, als die wegen Absatzmangels einzulegenden Feierschichten nur in ganz bescheidenem Maße vorkamen. Nun kann man aber nicht behaupten, daß die Tatsache, daß der Arbeiter voll arbeiten kann, schon eine Beteiligung an dem gesteigerten Gewinn ist.

Eine Lohnerhöhung belastete die Unternehmer im vergangenen Jahre nicht. Die durch den Schiedspruch des Prof. Brahn festgelegte zweiprozentige Lohnerhöhung wurde dem Bergbau zu keiner Belastung, da auch die Unternehmerbeiträge zur Knappschaftsversicherung eine entsprechende Verminderung erfahren haben. Die Rationalisierung dagegen machte gewaltige Fortschritte. Die Leistung je Mann und Schicht betrug für die gesamte Belegschaft im Jahre 1913 943 Kg., im Januar 1929 1240 Kg., im Januar 1930 1299 Kg. und im März d. J. 1313 Kg.

Das Ruhrgebiet ist zurzeit das Revier mit der höchsten Schichtleistung je Mann der Gesamtbelegschaft.

Im März d. J. wurde in dieser Beziehung sogar Deutsch-Ober-schlesien überflügelt, das bisher stets einen höheren Schichtförderanteil aufwies. Was uns dieses ostdeutsche Grenzlohlengebiet durch die Mächtigkeit der Flöze im voraus hat, wurde hier im Ruhrgebiet durch verschärfte Rationalisierungsmaßnahmen weitgemacht.

Es soll nicht verkannt werden, daß die gesteigerte Schichtförderleistung zum guten Teil auf die vermehrte Maschinenanwendung zurückzuführen ist. Aber alle Kameraden, die noch in Arbeit stehen, bestätigen es immer wieder, daß die Ausbeutung der bergmännischen Arbeitskraft nie so groß und raffiniert gewesen ist, wie es jetzt der Fall ist. Ein raffiniertes System erfindet immer wieder neue Arten von „Vorgezügen“, wie den zur Zeit sehr beliebten „Aufschneemesser“, der von der Arbeit freigestellt, vom Reviersteiger bestellt ist und für seine Antriebsfähigkeit mit besonderen Prämien belohnt wird.

Das ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß heute im Ruhrbezirk die Leistung der Vorkriegszeit um fast 40 Prozent überschritten ist. Auf der anderen Seite hat die gewaltige Steigerung des Schichtförderanteils zu einer Verminderung

des Lohnanteils geführt. Der Lohnanteil je Fördertonne betrug, wenn wir das Gesamteinkommen je Schicht zum Vergleich heranziehen, im April 1929: 7,08 M., im März d. J. nur noch 7,02 M., und das, trotzdem in der Zwischenzeit das Gesamteinkommen je Schicht um 23 Pf. gestiegen ist. Es ist also hier durch die Rationalisierung eine Unkostenverbilligung von rund 30 Pf. je Fördertonne eingetreten.

Während der letzten Monate ist der Förderanteil sprunghaft weiter gestiegen von 1299 Kg. im Januar auf 1307 Kg. im Februar und 1313 Kg. im März d. J. Wir sehen also: diese Bewegung hält an. Zweifellos ermöglicht sie den deutschen Unternehmern, diese Rationalisierungserfolge durch Preis senkungen der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Und zwar wären diese möglich, ohne daß man damit einen Lohnabbau verkoppelte. Sie wissen ja, im Augenblick ist die Parole:

Lohnabbau und Preis senkung

aktuell. Es ist nicht nur das Unternehmertum, das diese reaktionären Pläne mit aller Rücksichtslosigkeit verfolgt, sondern viele Kreise des Bürgertums erblicken, wie die Auslassungen in der Presse beweisen, darin eine Rettung aus dem ungeheuren Chaos, in das uns die Wirtschaftskrise geführt hat. Durch die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches für die nordwestliche Eisen- und Hüttenindustrie durch den Reichsarbeitsminister hat sich auch die Regierung Brünning zu diesen Lohnabbauplänen verkannt. Die Wirtschaftstheoretiker und die Regierung gehen von vollkommen falschen Voraussetzungen aus, wenn sie die Unternehmerpläne auf Lohnabbau unterstützen. Sie setzen auf Erfahrungen früherer Jahrzehnte, die heute nicht mehr anwendbar sind, weil sich in der Zwischenzeit die Struktur der Wirtschaft grundlegend gewandelt hat. Früher war die deutsche Wirtschaft noch nicht so von Kartellen und Syndikaten durchzogen, wie das heute der Fall ist. Die Folge war, daß bei großen Lagerbeständen jedes Unternehmen bestrebt war, die auf Vorrat lagernden Warenmengen abzusetzen. In den Zeiten der Krisen setzte dann ein scharfer Konkurrenzkampf ein, wodurch sich die Preise senkten. Wenn dann Lohnkürzungen vorgenommen wurden, so erlitt die Kaufkraft des Lohnes nicht so starke Einbuße, wie es in der heutigen Zeit der Fall sein würde. Heute bildet sich der Warenpreis nicht mehr durch das Marktgesetz von Angebot und Nachfrage, sondern Kartelle und Syndikate setzen ihn durch Beschluß fest.

Ich erwähnte schon, daß das Jahr 1929 ein Krisenjahr gewesen ist und trotzdem Krieg der

amtliche Lebenshaltungsinde

noch von 151,7 im Jahre 1928 auf 153,8 im Jahre 1929. Erst während der letzten Monate ist eine leichte Senkung der Kleinhandelspreise eingetreten. Diese aber ist so minimal, daß sie sich im Arbeiterhaushalt nicht auswirkt. Dazu kommt noch, daß von der Preis senkung in erster Linie konjunkturrempfindliche Waren betroffen werden. Das sind Waren, die zum Leben nicht unbedingt notwendig sind; im Arbeiterhaushalt wird ja nur das Allernotwendigste gekauft. Deshalb ist der Umsatz in diesen Gütern ziemlich stabil und Preis senkungen bleiben deshalb aus. So ist beispielsweise während der letzten Wochen der Preis für gute Butter ziemlich erheblich gesunken, aber im Arbeiterhaushalt, wo sehr oft meistens Margarine gekauft und auch künftig gekauft wird, bedeutet diese Preis senkung keine Erleichterung.

Noch etwas ist zu beachten, wenn wir uns mit den reaktionären Arbeitgeberplänen, die auf Lohnabbau hinzielen, auseinandersetzen haben. Das Manöver von Stahlwerk Becker, der Deynhauser Schiedspruch für die nordwestliche Gruppe der Metallindustrie und das Verlangen der Mansfeld AG., sie alle betreffen bestimmte Gruppen der Arbeiterschaft, nämlich die

Arbeiter des Bergbaues und der Schwerindustrie.

Dort ist die Kartellorganisation am festesten gefügt. In Verbindung mit Lohnherabsetzungen, die erzwungen werden sollen, sollen auch die Kartellpreise herabgesetzt werden. Hierbei ist erst einmal zu bemängeln, daß die Preis herabsetzung nicht größer sein soll, als die von den Werken einzuparende Lohnsumme. Dieser Tatbestand bedeutet nichts anderes, als daß das Unternehmertum der Krise kein Opfer zu bringen gewillt ist.

Gesamtwirtschaftlich gesehen, erfährt dadurch aber die Massenkauftkraft keine Stärkung und die verringerte Kaufkraft ist ja doch das Kernübel des ganzen derzeitigen Wirtschaftsunheils. Unsere Unternehmer behaupten, wenn die Preise und die Löhne gesenkt seien, würden sich ihnen neue Absatzmöglichkeiten auf den Auslandsmärkten erschließen. Sie bedenken dabei nicht, daß, wenn der deutsche Warenpreis durch Herabsetzung der Löhne und Verschlechterung der sonstigen Arbeitsbedingungen gesenkt wird, dann auch die Unternehmer in den konkurrierenden Industrieländern zu denselben Mitteln greifen und dadurch der alte Zustand wieder herbeigeführt wird. Die Leidtragenden würden dann die Millionen der Arbeiter und deren Angehörige sein, eine Verbesserung wäre nicht eingetreten, sondern eine große Verschlechterung. Diese Behauptung der Unternehmer ist also nicht beweiskräftig, denn es liegt im Gegenteil doch so, daß die jetzt herrschende Krise, wie ich schon dargelegt habe, als eine Weltkrise bezeichnet werden kann.

Der Auslandsmarkt kann nicht der Heilbringer sein.

Eine Überwindung der Krise ist in der Hauptsache nur vom Inlandsmarkt aus anzustreben. Die Weltgesamtheit unseres Wirtschaftslebens kompliziert das Problem des Lohn- und Preisabbaues noch weiter. Selbst wenn angenommen werden kann, daß die Kartellpreise der Rohstoffindustrie, daß also die Preise für Eisen, Kohle ufm. gesenkt

werden, so erfährt die Lage des Bergmannes und des Metallarbeiters dadurch keine Erleichterung. Diese könnte erst dann eintreten, wenn die gesunkenen Rohstoffpreise sich auf der ganzen Linie auch in sinkenden Kleinhandelspreisen auswirken und dadurch die Lebenshaltungskosten herabgedrückt würden. Ob und wann das einmal der Fall sein wird, weiß niemand zu sagen. Die bisherigen Erfahrungen der Preisabbautionen haben gezeigt, daß die in den Produktionen vorgenommenen Preisermäßigungen nicht bis zum Kleinhandel durchdringen und sich deshalb auch für die breite Masse der Bevölkerung nicht auswirken haben. Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß ein größerer Konzern den Versuch gemacht hat, einen bestimmten Artikel im Preise herabzusetzen. Es hat sich aber gezeigt, daß die Händlerorganisationen stärker waren als der Produzent, denn der Absatz — es handelte sich um einen Staubsauger, der von 135 auf 100 M. im Preise herabgesetzt wurde — ging um etwa 50 Prozent zurück. Der alte Absatz wurde erst wieder erreicht, als der ursprüngliche Preis von 135 M. wieder festgelegt war. Die Händler hatten eben an dem verbilligten Staubsauger kein großes Absatzinteresse, da auch für sie eine Ermäßigung des Verdienstes damit zusammenhing. Da also große Gefahr besteht, daß der Preisabbau bei gleichzeitiger Lohnherabsetzung nicht bis zum Kleinverkauf durchdringt, so würde die ganze Last der Krise speziell der Arbeiterschaft der Schwerindustrie aufgebürdet.

Solange die Voraussetzungen für einen wirklichen, die Massen entlastenden Preisabbau nicht gegeben sind, werden die freien Gewerkschaften zu derartigen Vereinbarungen niemals ihre Hand bieten können. Solange uns laufende Tarifverträge schützen, denken wir nicht daran, Preisabbauverprechungen auch nur mit den geringsten Zugeständnissen eines Lohnabbaues zu beantworten. Und wenn Tarifverträge, weil sie abgelaufen sind, gekündigt werden, so werden wir, wie wir es ja im Augenblick in Mansfeld tun, dem Kampfe nicht ausweichen.

Der Bergbauische Verein in Essen läßt von Zeit zu Zeit Meldungen durch die Presse gehen, daß, dem Vorbild in der Metallindustrie folgend, auch im Ruhrbergbau Lohn- und Preisabbaumaßnahmen erörtert werden. Für die Bergwerksbelegschaft mag das stimmen,

für uns ist eine Verkoppelung von Lohn- und Preisfragen, ganz gleich, ob es sich um Erhöhungen oder um Herabsetzungen handelt, undiskutabel.

Das erste Erfordernis liegt auf sozialpolitischem Gebiet. Es ist Pflicht aller verantwortlichen Körperschaften, dafür zu sorgen, daß denen, die gegen ihren Willen aus dem Produktionsprozeß geworfen sind, ein menschenwürdiges Dasein gesichert wird. Deshalb gilt unser Kampf allen sozialreaktionären Maßnahmen, die auf einen Abbau der Erwerbslosenunterstützung abzielen. Sie wissen, daß die Regierung Müller an dieser Frage zerbrochen ist. Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei waren sich darin einig, daß die Zuschußpflicht des Reiches zur Erwerbslosenversicherung sichergestellt werden muß und eine Beitragserhöhung nicht zu umgehen war. Die reaktionären Kräfte benutzten diese Haltung der Vertreter der freien Arbeiterbewegung, um die Regierung zu stürzen.

Was aber tun sie nun? Die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sollen nicht nur um 1/4 oder 1/2 Prozent, sondern um ein ganzes Prozent erhöht werden. Ständig ist man auf der Suche nach neuen Steuerquellen, um die bei der Arbeitslosenversicherung entstehenden Defizite abdecken zu können. Und das, was sich die Regierung an Abbaumaßnahmen vorgenommen hat, erfordert unsere schärfste Kritik und Zurückweisung.

Aus der Entschliebung, die Ihnen vorgelegt wird, können Sie ersehen, daß wir eine baldige Verkürzung der Schichtzeit verlangen und einen Appell an die 14. Internationale Arbeitskonferenz in Genf richten, die sich mit der Vereinheitlichung der Arbeitszeit im Steinkohlenbergbau zu beschäftigen hat. Darüber hinaus fordern wir die

Einbeziehung der Bergarbeiter in die Krisenfürsorge,

um denen, denen die Wirtschaftsnot den Eintritt durch das Zehentor veriperrt, ihr schweres Los einigermaßen zu erleichtern. Das ist notwendiger denn je, denn während der letzten Wochen hat wieder eine ganze Reihe von Unternehmungen Massenentlassungen geplant. Die Stinnes- und RBC-Zechen wollen zu Ende Juni 1000 Mann entlassen, die Ver. Stahlwerke Abteilung Gelsenkirchen 1100 Mann, Abteilung Bochum 600 Mann, auf Mansfeld sollen 700 Mann und auf der Zeche Sachsen 500 Mann zur Entlassung kommen. Ebenso liegen Pläne vor, um auf der Zeche Leopold in Dorsten, auf Erbes und Grimberg Massenentlassungen vorzunehmen.

Wie ich Ihnen schon sagte, können wir dem Uebel einsteilen nur dadurch steuern, daß wir für die arbeitslos werdenden um sozialen Schutz kämpfen. Damit aber ist ja das große Problem der Krise nur gemildert, nicht gelöst. Gelöst kann es nur werden, wenn es uns gelingt, die arbeitslos Gewordenen wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern. Ich glaube nicht daran, daß alle die, die jetzt entlassen worden sind, wieder eingestellt werden können, denn die Rationalisierung macht ungeheure Fortschritte und mit einer erheblichen Steigerung des Kohlenverbrauchs ist in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Gewiß können wir einige Hoffnungen haben, daß sich im Herbst der Hausbrandabsatz beleben, daß bei der Vereinbringung der Ernte die Eisenbahn in verstärktem Maße Kohle kaufen wird, da für sie um diese Zeit stets Hochbetrieb herrscht. Die Baukonjunktur liegt im Augenblick still darnieder und was die Regierung hier bisher getan hat, sind nur Versprechungen. Wir werden dort, wo diese Fragen entschieden werden, auch dafür kämpfen, daß dem Baumarkt aus Reichsmitteln genügend Kredite zur Verfügung gestellt werden; denn wir wissen ja, das Baugewerbe ist eine Schlüsselindustrie. Herrscht dort reger Geschäftsgang, dann werden Zementfabriken und Ziegeleien auch in verstärktem Maße zu Kohlenabrufen übergehen. Auch die Eisenindustrie wird besser beschäftigt werden. Von der Entwicklung der Gesamtkonjunktur hängt letzten Endes ja auch die Konjunktur im Bergbau ab. Man kann allgemein sagen, daß wir uns wohl dem Tiefpunkt der Krise nähern haben. Wie lange wir aber auf diesem tiefen Punkt fahren werden, das kann niemand mit Bestimmtheit voraussagen.

Sie wissen alle, daß Krisenzeiten für die Arbeiterschaft und auch für deren Interessenvertretungen, die Gewerkschaften, schwere Zeiten sind. Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung

erfaßt die Menschen und läßt darunter auch die Freude an der Gewerkschaftsarbeit leiden. Wir alle aber wissen, daß der rechte Erklärungsgrund für dieses Wirtschaftsunvermögen im kapitalistischen Wirtschaftssystem zu suchen ist. Dem Wüten unbestimmter Marktgelehe gegenüber ist der einzelne Mensch machtlos. Nur, wenn die Menschen in der Organisation fest zusammengefaßt sind, kann das Uebel gelindert werden. Eine endgültige Ausschaltung und Überwindung der Krise wird aber nur möglich sein, wenn die anarchische Markt- und Gewinnwirtschaft einmal durch eine nach den Gesetzen der Vernunft und der Planmäßigkeit geleiteten Bedarfswirtschaft abgelöst wird.

Es ist Ihnen bekannt, daß dieses ein Programmpunkt unseres gewerkschaftlichen Strebens und Kämpfens ist. Wenn nun

Demagogen und unverantwortliche Agitatoren

aufstreten, die für alle Schwierigkeiten nur die freien Gewerkschaften verantwortlich machen wollen, dann machen Sie bitte diese Herrschaften darauf aufmerksam, daß ein derartiges Benehmen nicht nur dumm, unwahr und verlogen ist, sondern daß dieses Geschwätz auch in vollem Widerspruch zu dem steht, was uns der große Theoretiker Karl Marx über das Wesen des Kapitalismus und auch über das Wesen der Krise gelehrt hat.

Gerade in dieser schweren Krisenzeit, die für den Gewerkschaftsgedanken eine starke Feuerprobe darstellt, ist es notwendiger denn je, daß die Arbeiterschaft zusammenhält. Wir haben im Bergbau vor dem Kriege auch schwere Krisen durchleben müssen. Wir sind durch den Krieg und die schweren Nachkriegsjahre mit all ihren Wirren hindurchgekommen, weil jeder wußte, daß wir zusammenhalten mußten. Eiserner Wille und klare Überzeugung von dem, was wir wollen, hat uns die Kraft gegeben, ungeheure Schwierigkeiten zu bewältigen und unseren Verband und die gesamte Arbeiterbewegung vorwärtszubringen. Ich bitte Sie, der Entschliebung, die wir Ihnen vorgelegt haben, einmütig zuzustimmen. Sie können versichert sein, daß wir von der Verbands- und Bezirksleitung alles tun werden, um den berechtigten Forderungen, die wir aufgestellt haben, Nachdruck zu verschaffen.

Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag Husemanns folgte eine lebhafte Debatte, in welcher die Erbitterung der Bergarbeiter zum Ausdruck kam, die unter Feierschichten und Mindereinkommen, erhöhter Gesundheits- und Lebensgefahr leiden.

Büscheler (Bezirk Bochum) wies darauf hin, daß die erhöhten Selbstkosten, über welche die Werke klagen, zum Teil durch Verleugung entstanden, an dem die Unternehmer selbst schuld seien. Die Förderschichtleistung sei auch in den letzten Monaten gestiegen, der Effekt sei so hoch wie noch nie zuvor. Ältere, kränkliche Kameraden würden abgebaut und von den übrigen immer höhere Leistungen verlangt. Bei dieser Entwicklung sei es selbstverständlich, daß die Bergarbeiter sich wehren müßten gegen einen Lohnabbau, dem keine Erleichterung der Lebenshaltung gegenübersteht. Er hoffe nur, daß auch die christlichen Gewerkschafter einig mit uns seien, wenn es gelte, Widerstand zu leisten. So wie heute gehe es nicht mehr weiter, daß zum Beispiel ein Kumpel 35 Mark Absatz für zehn Tage bekomme, wovon ihm über 34 Mark Miete abgehauen werden, so daß er mit 67 Pfennig Rest dasstehe. Das müsse ja die Leute zur Verzweiflung treiben.

Schürholt (Bezirk Hamm) führte aus, daß auf seiner Schachtanlage in einem Jahre der Effekt um 40 Prozent gestiegen sei. Eine größere Schinderei wie heute sei kaum denkbar. Alles sei rationalisiert, aber wo früher ein Direktor gewesen sei, da seien heute ein Generaldirektor und mehrere Direktoren. Es müsse gegen jeden Lohnabbau protestiert und gekämpft werden ohne Rücksicht auf Katastrophen. Die Ausbeutung werde sich geradezu unheimlich aus. Wenn die Betriebsräte nicht aufpassen, würde die Unfallziffer ganz erheblich steigen. In einer Schüttelrutsche wurde ein Hohlraum von mehr als 500 Kubikmeter festgestellt. Entschuldigt wurde das mit dem schlechten Gedinge, welches vorchriftsmäßigen Verlaß nicht zulasse. Gegen solche Gefahr helfe nur die geschlossene Organisation, die bereit sei, mit allen Mitteln Angriffe auf die Lebenshaltung abzuwehren.

Witthüser (Bezirk Hattingen) kritisierte das Verhalten mancher Kameraden. Wenn Stegerwald versuchen wollte, die Deynhäuserer Praxis im Bergbau fortzusetzen, müsse man sich energisch dagegen wehren. Das Vorgehen der Unternehmer bedrohe die Knappschaft aufs äußerste und bringe sie an den Rand des Ruins. Selbst leitende Unternehmen gäben zu, daß bei der Rationalisierung große Fehler gemacht worden seien. Hunderttausende von Bergleuten seien in den letzten Monaten mit wenig über 100 Mark nach Hause gegangen. So gehe das nicht weiter. Wenn die Unternehmer Katastrophen wollen, dann sollen sie sie haben. Wenn die Bergleute drei, vier Jahre hintereinander den Mut aufbrächten, jedesmal vier Wochen zu streiken, dann würden wohl die Unternehmer und auch der Arbeitsminister vernünftig werden.

Babacke (Bezirk Dortmund) kritisierte die Methoden der Rationalisierung und Ausbeutung, welche durch das Schlichtungswesen unterstützt würden. Trotz der Feierschichten lege man die Reparaturdauer vor die Kohle, lasse die Strecken vollsetzen, weil man Effekt haben wolle. Reparaturarbeiten würden in möglichst geringem Ausmaße ausgeführt, so daß die Gefahr für das Leben der Bergleute immer größer werde. Bei Reichsbankpräsidenten und Generaldirektoren solle man die Gehälter abbauen, nicht aber die Löhne bei den Bergleuten. Die Bergleute, auch die christlichen, müßten sich entschließen, sich mit allen Mitteln gegen Lohnabbau zur Wehr zu setzen.

Dichöhner (Bezirk Eichlinghofen) führte aus, daß in seinem Bezirk, in dem von 17 Zechen 14 stillgelegt wurden, die Kameraden treu zur Organisation hielten, so daß der Verband heute stärker sei als früher. Größte Einigkeit sei notwendig, weil die Arbeit des Bergmanns Höllenarbeit gemorden sei. Wenn man heute in die Stube oder Schüttelrutsche komme, dann sollte man glauben, sich in einer tosenden Fabrik zu befinden und nicht in einem Bergwerk. Der einzelne könne die Verhältnisse nicht bessern, den Unternehmern und der Regierung könne nur Vernunft beigebracht werden durch die Einmütigkeit und Geschlossenheit der Arbeiter.

Mit 226 gegen 125 Stimmen wurde nach diesem Redner Schluß der Debatte beschlossen.

Kamerad Troll führte im Anschluß an eine Bemerkung über die Mieterhöhung in den Wohnungen der Treubandhelle Essen aus, daß die Treubandhelle in den letzten Jahren neue Belastungen nicht auf die Mieter umgelegt habe, jetzt habe sie aber folgen und eine Erhöhung auf 130 Prozent der Friedensmiete vornehmen müssen. In einer Reihe von Gemeinden ständen die Mietern schon bis 143 Prozent der Friedensmiete. Den Arbeitervertretern sei es gelungen, Nacherhebung zu verhindern und die Mieterhöhung bis zum 1. Juli hinauszuschieben

Kamerad Seybusch wünschte, daß das Internationale Exekutivkomitee sich mit der Frage beschäftige, wie der Kampf der Bergarbeiter um Verkürzung der Arbeitszeit auf 7 Stunden durch einen internationalen Bergarbeiterstreik unterstützt werden könne.

Kamerad Husemann führte in seinem Schlußwort aus: Wenn die Unternehmer bis jetzt auch noch keinen direkten Versuch unternommen haben, Lohnabbau im Bergbau vorzunehmen, so kennen wir doch ihre Stellungnahme. Deshalb mußten wir den Kameraden des Ruhrgebiets einmal die Zusammenhänge auseinandersetzen, damit sie in den Jahrestellen, im Betrieb und in der Öffentlichkeit die Auffassung des Verbandes vertreten können. Mit Entschliebung meistert man die Dinge natürlich nicht. Aber hinter Ihnen soll und muß nötigenfalls auch die Tat stehen. Herr Brandt gab in einer Pressekonferenz einmal zu, daß die Knappschaftslisten für den Bergbau sehr drückend wären, aber es müsse auch zugestanden werden, daß die Rationalisierung im Bergbau nicht so hätte durchgeführt werden können, wenn die Knappschaft nicht die abgebauten Anwaliden aufgefangen hätte. Bei einer anderen Gelegenheit bezeichnete Herr Dr. Silberberg die Hege gegen die Arbeitslosenversicherung als falsch, man könne diese Versicherung aus rechtlichen, sozialen und menschlichen Gründen nicht entbehren. An solche Ausprüche muß erinnert werden, wenn Blätter wie die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ als Sprachrohr der Unternehmer, über hohe soziale Lasten jammern. Für die Arbeiter sind die Beiträge auch hohe Lasten, die Versicherungen müssen aber doch lebensfähig gehalten werden. Was die von einem Redner angeschnittene Beamtenfrage anbetrifft, so wäre dazu manches zu sagen. Auch hier tut sicherlich Rationalisierung not. Wenn man ein Amt schafft, so will der Beamte natürlich daraus etwas machen. Daraus wächst dann ein Beamtenkörper heran, der vielfach aufgebläht ist. Wenn die Beamten in sicherer Stellung aus eigenem Antrieb der Arbeitslosenversicherung helfen wollten, würde das im Volk freudig begrüßt werden. (Sehr richtig!) Der Vorstand unseres Verbandes hat kein Recht, ohne die Generalversammlung Gehälter abzubauen. Aber der Not der Zeit entsprechend, hat er die Angestellten des Verbandes gebeten, auf 10 Prozent ihres Gehalts vorläufig zu verzichten und kein Angestellter wird sich diesem Wunsche verweigern. Mit den ausgefallenen Löhnen der abgebauten Bergleute wird man für die letzten fünf Monate im Ruhrgebiet wohl auf mindestens 55 Millionen Mark Lohnausfall kommen. Das ist eine Katastrophe, aber deshalb ist es doch nicht klug, auch unsererseits Katastrophenpolitik zu treiben. Wir wollen berechnete Wünsche mit aller Deutlichkeit vor der Öffentlichkeit vertreten und mit allen ausfichtsvollen Mitteln dafür kämpfen. Jedes Jahr vier Wochen Streik wollen wir aber doch lieber nicht in unser Programm aufnehmen. Die Frage des internationalen Streiks ist schon öfter besprochen worden. Wir haben aber weder national noch international alle Bergleute organisiert und sind in Deutschland leider noch weit von dem Zustand in England, wo unsere Kameraden trotz der Niederlage von 1926 wiederum 800 000 Bergleute von 850 000 Beschäftigten organisiert haben. Nur wenn wir in ähnlicher Weise fameln, organisieren und auf Kämpfe vorbereiten, dürfen wir hoffen, den Kampf, der eines Tages sicher kommt, siegreich zu bestehen. (Lebhafte Beifall.)

Eine der Konferenz vorgelegte Entschliebung hat folgenden Wortlaut:

Entschliebung.

„Ueber die Ruhrbergarbeiter ist eine soziale Katastrophe hereingebrochen, die mit unheimlicher Geschwindigkeit noch weiter um sich greift. Der Beschäftigungsgrad ist weit hinter den Vorkriegsstand zurückgeworfen.“

Die am 15. Juni 1930 in Bochum zusammengetretene außerordentliche Ruhrrevierkonferenz des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands richtet angelegentlich dieser stellenweise geradezu verzweifeltten Situation an die Staats- und Reichsregierung und an alle für die Volkswirtschaft Verantwortlichen den ernstesten Appell, der erbitternden Not sofort entgegenzuwirken.

Dazu gehört eine alsbaldige Verkürzung der in der Zeit früheren Kohlenmangels verlängerten Schichtzeit. Die Bergarbeitererschaft erwartet auch von der gegenwärtig in Genf tagenden 14. Internationalen Arbeitskonferenz, daß sie in der infolge der anhaltenden europäischen Kohlenkrise ausgeworfenen Bergbau-Arbeitszeiffrage durch praktische Beschlüsse mit dazu beiträgt, das Massenelend einzudämmen.

Mit allem Nachdruck wendet sich die Ruhrrevierkonferenz gegen die von den Unternehmern beschrittenen Irrwege der Krisenbehebung. Sie erblickt in dem versuchten Lohnabbau und in dem rückwärts betriebenen Belegschaftsabbau nur ein Abwälzen der Krisenercheinungen auf die Arbeiter, die von der vorausgesehenen Angelegenheiten gebesserten Konjunktur keinen Anteil bekommen haben und keine Rücklagen, wie sie die meisten Bergbauunternehmungen aus den reichlichen Erträgen des Vorjahres erzielt, machen konnten. Unter diesen Umständen stellen die Angriffe der Unternehmer gegen die Arbeitslosenversicherung und die sonstige Sozialversicherung nichts weniger als eine Gefahr für den inneren Frieden dar. Wir erheben dagegen unsere warnende Stimme und fordern die Einbeziehung der Bergarbeiter in die Krisenfürsorge.

Durch den Fluß der Arbeitslosigkeit haben die Unternehmer ohnehin, weil ihre vielfach planlosen und übermäßig beschleunigten Rationalisierungsmahnahmen im Technischen stecken geblieben sind, die Volkswirtschaft um die erwarteten Vorteile aus einem verbesserten Produktionsapparat gebracht. Ueber die Technik sind die Menschen vergessen worden, das ist die Ursache der jetzigen wirtschaftlichen und sozialen Rückschläge.

Die notwendige Auflockerung dieser verfahrenen Lage muß durch eine durchgreifende Preisentung, sowohl der Erzeuger als besonders auch der letzten Verbraucherpreise, bei unverminderter Kaufkraft eingeleitet werden. Lohnabbau dagegen bedeutet Kaufkraftverminderung und Arbeitslose besitzen überhaupt so gut wie keine Kaufkraft. Ein Unternehmertum, das sich solchen zutage liegenden Einsichten verschließt, verflucht sich am Volkswohl und begründet ein unheilvolles Eingreifen der vom Volke ausgehenden Staatsgewalt. Das Recht auf Arbeit darf und braucht bei entschlossenem Handeln der Regierung nicht länger der so verhängnisvollen Geschäftspolitik der Unternehmer zum Opfer gebracht zu werden.“

Diese Entschliebung wurde unter lebhaftem Beifall mit allen gegen eine einzige Stimme angenommen. Damit fand die von einem guten Geist getragene Konferenz ihr Ende.

Das Attentat von Deynhäusen.

II. 1. Wohin man in der deutschen Wirtschaft oder Politik nach zehn Wochen Brüning-Regierung blickt: überall heillosos Durcheinander! Wegen durchaus vernünftiger Forderungen zur Sicherung der sozialen Fürsorge und zur Finanzpolitik ließ man die Sozialdemokraten aus der Regierung hinausgehen. Großspurig verkündete Moldenhauer noch Anfang Mai, daß alles Wünschenswerte: Etatfinanzierung für 1930 und Steuerentlastung für 1931, gesichert sei. Anfang Juni mußte er genau das Gegenteil verkünden. Die grimmig bekämpfte Beitragserhöhung für Arbeitslosenversicherung, das ebenso bekämpfte Notopfer, allerdings in verböserter Form, mußten in das Regierungsprogramm aufgenommen werden. Dabei erfährt dies Programm von den bürgerlichen Regierungsparteien schärfste Kritik, so daß die Gerüchte um Moldenhauers Rücktritt nicht verstummen wollen. Ob er erfolgt, wer der Nachfolger wird, ob der Regierungsbund hält, ob man die notwendige Reichstagsauflösung wagt oder ob man gar den von vornherein zum Scheitern verurteilten Versuch der Wiederherstellung der Großen Koalition unternimmt, kann niemand sagen.

In zweifellos großer Not der gesamten Volkswirtschaft fand Herr v. Kaumer den Weg zu den Gewerkschaften, wie Stinnes und Genossen ihn Ende 1918 fanden. Die Gewerkschaften hatten keine Veranlassung, sich den von Unternehmerseite gewünschten Besprechungen über gemeinsames Wirken zur Besserung der Wirtschaftslage zu entziehen. Daß sie keine neue „Arbeitsgemeinschaft“ wollen, ist selbstverständlich, daß sie keine unverantwortlichen Konzeptionen gemacht haben, zeigt die Vertagung der Besprechungen, die am 13. Juni fortgesetzt werden sollten. Selbstverständlich können sich die Gewerkschaftsleitungen der einmütigen Auffassung der Arbeitnehmer nicht entziehen, daß Lohnregulierungen ohne vorherigen Preisabbau und seine Auswirkungen auf die Lebenshaltung der Arbeitnehmerschaft kein geeignetes Mittel sind, die Wirtschaft anzukurbeln und der Massenarbeitslosigkeit zu begegnen. In diese verworrene Lage plagt der Reichsarbeitsminister Stegerwald hinein mit der Verbindlichkeitsklärung des Deynhäuser Schiedspruchs für die nordwestdeutsche Eisenindustrie.

Im Bezirk Nordwest kam es Ende 1928 zu der großen Aus-sperrung, weil die Unternehmer mit dem ergangenen Schiedspruch nicht einverstanden waren. Durch das Eingreifen Stegerwalds wurde eine neue Lage geschaffen, mit der sich die Arbeiter widerstrebend abfanden. Das Kernstück der Severing'schen Entscheidung war die Bestimmung, daß durchgeregelte Altkord nur geändert werden dürften bei fehlerhafter Berechnung und bei Aenderung der Berechnungsgrundlage, z. B. infolge technischer, organisatorischer oder Materialänderung. Diese Altkordförmigkeit wurde durch den neuen, von allen Arbeiterorganisationen abgelehnten Schiedspruch aufgehoben. Die weitere Bestimmung, daß der Altkordlohn 15 Prozent höher sein muß als die festgesetzten Tariflöhne, bleibt bestehen. Alle Altkordlöhne, die mehr als 15 Prozent über dem Tariflohn liegen, sollen nunmehr abgebaut werden, so daß mindestens eine Minderung des gesamten Lohn- und Gehaltsbetrages von 7,5 Prozent herauskommt. Dafür erhöhen die Unternehmer die Altkordrichtsätze von 61 bis 63 Pf. je Stunde für Hilfsarbeiter auf 64 Pf. je Stunde, die Zeitlöhne für Vollarbeiter über 21 Jahre von 66 und 67 auf 68 Pf. Die Minderung der Verdienste soll am 1. Juli eintreten, während die Preisentlastung, welche mindestens dem Ausmaß der Lohn- und Gehaltsentlastung entsprechen soll, schon ab 1. Juni eintreten soll. Stegerwald will durch Wirtschaftssachverständige prüfen lassen, ob die von den Unternehmern zu beschließende Preisermäßigung genügend ist.

Es sollte eigentlich selbstverständlich gewesen sein, daß eine solche wirtschaftliche Nachprüfung der folgenschweren Entscheidung Stegerwalds vorausgegangen wäre. Was jetzt aus der ganzen Geschichte wird, ist noch gar nicht abzusehen. Es kommt nämlich hinzu, daß Stegerwald in einer Erklärung vor dem Vorstand des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften sagte, daß für ihn und andere Mitglieder der Reichsregierung (also wohl für das Zentrum) Beitragserhöhung zur Arbeitslosenversicherung, Reform der Arbeitslosenversicherung, die vorgeschlagenen Steuern und die Verbindlichkeitsklärung des Deynhäuser Spruchs eine Einheit bildeten. Wo Stegerwald die Reichstagsmehrheit für diese Einheit hernehmen will, ist sein Geheimnis.

Der Metallarbeiterverband weist darauf hin, daß die Verbindlichkeitsklärung lediglich die Rahmentarifbestimmungen umfaßt. Jede Altkordänderung müsse in Form einer Betriebsvereinbarung oder im Einzelfall mit jedem Arbeiter vereinbart werden. Wenn eine Einigung nicht zustande kommt, kann die Altkordänderung nur nach Einhaltung der Kündigungsfrist erfolgen. Für den Fall solcher Differenzen hat der Metallarbeiterverband seinen Mitgliedern die statutenmäßige Unterstützung zugesagt. Er erwartet deshalb mit Sicherheit außerordentlich betriebliche Störungen und Differenzen.

Man kann auf dem Standpunkt stehen, daß in Zeiten sinkender Lebenshaltungskosten eine Lohnanpassung gerechtfertigt ist. Wir teilen diese Auffassung nicht ohne weiteres, weil der Reallohn des deutschen Arbeiters noch lange nicht ausreicht, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Im vorliegenden Falle wird aber einer Arbeiterchaft, die im ganzen noch jämmerliche Löhne hat, ein Lohnabbau zugemutet, für den ihr nach der anderen Seite keine Erleichterung der Lebenshaltung garantiert ist. Wer garantiert dafür, daß dem geringen Eisenpreisabbau ein Preisabbau auf anderen Gebieten folgt? Wie lange wird es günstigfalls dauern, bis solche Preisentlastungen sich für den Lebensunterhalt des Arbeiters bemerkbar machen? Darauf kommt es aber doch in letzter Linie an. So wie die Dinge jetzt liegen, bedeutet der Spruch Stegerwalds eine brutale ungerechtfertigte Senkung der Reallohn der Metall- und Hüttenarbeiter.

In diesen wie in vielen anderen Fällen sollen die Arbeiter zunächst für verfehlte Wirtschaftsführung der Unternehmer büßen. Man möchte die Starrheit der kartell- und monopolgebundenen Preise als das Karbunkelgeschwür im Blutkreislauf der deutschen Wirtschaft bezeichnen. Seit der letzten Krisenstufe 1926 sind diese Kartellgebundenen Preise für industrielle Rohstoffe und Halbwaren nicht gesunken, sondern zum Teil gestiegen, während die freien Preise dieser Kategorie Ende Mai d. J. 15 Prozent unter denen von 1926 standen. Mitte 1928 standen die gebundenen Preise um 5 Prozent höher und haben in einhalb Krisenjahren keinen Abbau erfahren. Und das geschah im Zeitalter der Rationalisierung, die sich nirgends so schroff gegen die Arbeiter ausgewirkt hat wie in diesen Industrien und die doch schließlich anderen Zielen als einer Preiserhöhung dienen sollte!

Wenn jetzt die Nordwest-Eisenindustrie den Stabeisenpreis um 4 M. je Tonne senken will, so ist damit noch lange kein Ausgleich geschaffen für die beiden Preiserhöhungen von 1928, die 7 M. je Tonne ausmachten, viel weniger noch für den schon erfolgten und den neuen Lohnabbau. Diese Preise hätten gesenkt werden können und müssen als 1929 die Krise in Deutschland sich außerordentlich verschärfte und als seit Ende 1929 immer

offenkundiger die Weltkrise zutage trat. Das geschah nicht, damit wurden die Erzeugerkosten für die Fertigungsindustrie unnötig hoch gehalten, Ausfuhr und Absatz erschwert und die Massenarbeitslosigkeit vergrößert! Das geschah aus kurzfristigem eigenen Interesse: Fehlleitung von Kapital, falsche Investitionen sollten reguliert, aus den Preisen sollte Selbstfinanzierung in weitem Ausmaße ermöglicht werden. Das ist zweifellos gelungen, aber auf Kosten der Weiterverarbeiter, der Konsumenten und des ganzen Volkes! Diese Kurzsichtigkeit rächte sich aber auch an den Unternehmern selbst durch Auftragsrückgang und Beschäftigungslosigkeit. Reichseisenbahn und Privatunternehmer beschränkten ihre Aufträge, weil sie auf Preisrückgang warteten, die Beschäftigung sank auf 70 Prozent derjenigen des Vorjahres. Jetzt sollen nun die Preise um rund 3 Prozent gesenkt werden, während die Arbeiter 7,5 Prozent Lohnabbau tragen sollen. Dabei hat die Arbeiterschaft dieser Industrie im letzten Jahre schon ungeheure Lohnausfälle gehabt, einmal durch massenhafte Feierlichkeiten, dann aber auch durch Lohnabzüge, die in der Öffentlichkeit gar nicht bekannt sind, weil sie statistisch nicht erfasst werden. Die Statistik verzeichnet nur Tariflöhne, nicht aber die darüber hinausgehenden Altkordlöhne, welche für rund 80 Prozent der Nordwestarbeiter in Frage kommen. Diese Löhne sind schon im letzten Jahre ganz erheblich reduziert worden!

Zur Lohnlage in der Industrie stellen wir fest: 80 bis 85 Prozent der 200 000 Arbeiter sind in irgendeiner Form an Leistungsprämie, Gruppenaktord usw. beteiligt, haben also Anspruch auf Tariflohn plus 15 Prozent. 60 Prozent verdienen mehr, sie werden von dem Abbau betroffen. Das macht für den einzelnen Arbeiter natürlich sehr viel mehr aus als 7,5 Prozent, einzelnen Arbeitern sind Abzüge von 20 bis 30 Pf. je Stunde, das sind 10 bis 15 Mark je Woche, angekündigt!

Von den effektiven Löhnen, die in der Industrie gezahlt werden, nennen wir einige:

Hochöfen:	Erste Schmelzer	1,15 M.
	Erfahrer	1,13 M.
Thomaswerk:	Erste Schmelzer	1,55 M.
	Blasarbeiter	0,78 M.
Martinwerk:	Erste Arbeiter	1,27 M.
	Gießgrubenarbeiter	1,05 M.
Blodwalze:	Erste Walzer	1,36 M.
	Zweite Walzer	1,20 M.
Abjussage:		1,09 M.
	Verlader	0,92 M.
Stabstraße:	Walzmeister	1,56 M.
	Formner	1,13 M.
Gießerei:	Hilfsarbeiter	0,70 M.
Mechanische Werkstoff:	Durchschnitt	0,99 M.
	Hilfsarbeiter	0,68 M.

Daß die Gewerkschaften sich gegen einen Lohnabbau wehren, dem keine Verbilligung der Lebenshaltung gegenübersteht, ist selbstverständlich. So sehr auch bürgerliche Blätter geneigt sind, die gegenseitige Abbauktion als ein Mittel zum Wiederauftrieb der Wirtschaft zu betrachten, so findet man doch hin und wieder einzelne Stimmen, die auf das Bedenkliche der Lage hinweisen. So führt das „Berliner Tageblatt“ aus, daß man eine solche Gegenleistungssaktion (Lohn- und Preisabbau) im Prinzip als berechtigt anerkennen müsse

„unter der Voraussetzung freilich, daß die Preisentlastung in stärkerem Ausmaße erfolge als die Lohnsenkung. Denn nur so könnte derjenige Effekt gesteigerter Reallohne erreicht werden, der vermittelt erhöhter Konsumkraft die Voraussetzung für die Konsumanregung und Absatzausweitung, die doch durch die Preisentlastung erreicht werden soll, schaffen würde.“

Selbst diesem Blatt scheint, daß das Risiko des Experiments anscheinend allein bei den Arbeitern liege und die guten Aussichten bei den Unternehmern. Früher hätten sich diese Unternehmer nicht darauf beschränkt, bei Lohnsenkungen nur die dadurch bedingten Preiserhöhungen vorzunehmen. Jetzt scheint es sehr wohl möglich, die Preise stärker zu senken als die Löhne, weil ein Teil der in den Nordwestbetrieben benötigten Rohstoffe und Halbfabrikate bereits im Preise gesunken sei, ein weiterer Teil durch die eigene Preisentlastungsaktion weiter sinken werde, weil die Zinsen für kurzfristige Kredite zurückgegangen seien und weil die Preiserhöhungen sich nur auf das Inland, nicht aber auf das Ausland bezögen.

Jede Reallohnsenkung vermindert die Kaufkraft. Es ist gegen diesen Standpunkt der Gewerkschaften und die daraus folgende lohnpolitische Taktik eingewendet worden, daß sie nicht stimme. Was dem Arbeiter an Lohn genommen werde, behalte der Unternehmer und verwende es anderwärts im Interesse der Produktion. Es handele sich mehr um eine Verschiebung, der Gesamtumfang der Kaufkraft ändere sich nicht. Bei dieser Argumentation wird natürlich verschiedenes übersehen. Einmal sind von dem Unternehmeranteil am Produktionsertrag nachweislich Milliarden ins Ausland verschoben worden. Zum anderen führt der Arbeiter seinen Lohn fast restlos dem Konsum zu und fördert damit direkt den Güterumsatz, was bei einer anderen Verteilung nicht der Fall ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Entscheidung des Reichsarbeitsministers die Aussicht auf erbitterte wirtschaftliche Kämpfe eröffnet. Es ist damit zu rechnen, daß die Unternehmer nach dieser Erfahrung in allen Berufen zu solchen Attentaten auf die Lebenshaltung der Arbeiter sich anschicken. Dagegen gibt es nur den erbitterten Widerstand der deutschen Arbeiter. Auch für den Bergbau eröffnen sich mit diesem Schiedspruch die Aussichten auf heftige wirtschaftliche Kämpfe. Mögen unsere Kameraden unter Führung der Organisation sich dazu rüsten!

Die armen Bergbauunternehmer.

Einige der jüngst bekanntgewordenen Abschlüsse von Bergbaugesellschaften für 1929 werfen ein interessantes Bild auf die angeblich trostlose Lage der Industrie. Da haben wir den Bericht der Concordia, dem Ueberbleibsel der früheren Rombacher Hüttenwerke. 1914 übernahmen diese Hüttenwerke Verwaltung und Betrieb der Concordia bei Oberhausen auf dreißig Jahre mit einem bestimmten Vorkaufrecht. Die lothringischen Eisen- und Hüttenwerke gingen dem Konzern durch den Krieg verloren, der Hauptteil ging für 125 Millionen in den Besitz einer französischen Gesellschaft über. 1920 machte dann Rombach von seinem Vorkaufrecht auf Concordia Gebrauch und übernahm diesen Grubenbesitz für 41 000 000 M. Großaktionäre der Concordia sind die Vereinigten Stahlwerke mit 51 Prozent und die Kokswerke und Chemische Fabriken AG. in Berlin mit 43 Prozent. Vom Stahlverein sitzen u. a. Friß Ihjssen und Böglner im Aufsichtsrat.

Die Rationalisierung des Werkes hat sich ihrem Abschluß genähert. Ende 1926 gab es noch 415 Betriebspunkte, Anfang 1928 noch 185 mit einer durchschnittlichen Tagesförderung von 21,9 T. je Betriebspunkt. Ende März waren die Betriebspunkte auf 51 gesunken mit einer durchschnittlichen Tagesförderung von 95 T. Die Belegschaft, die 1913 5577 betrug, stand in 1926 auf 5839 Mann, 1929 im Durchschnitt auf 4459 und Ende 1929 auf 4197.

Die Erzeugung wurde 1929 etwas gesteigert auf 1 465 434 T. Der Bericht klagt über die Abrechnungen des Kohlen-syndikats, welche ausgingen von dem Normalkohlenpreise, statt von dem für einzelne Erzeugnisse erzielten Erlöse. Dadurch erhielten einzelne Zechen Subventionen, Ueberpreise, während andere Zechen, wie Concordia, bei weitem nicht die Erlöse bekämen, die das Syndikat für ihre Erzeugnisse bezahlt bekomme. Die Produktion der Gesellschaft gestaltete sich wie folgt:

	1913	1927	1928	1929
Kohlenförderung	1 597 338	1 473 324	1 449 529	1 465 434
Koksproduktion	395 220	331 824	389 120	414 856
Rohteer	15 293	10 693	12 426	12 526
Ammoniak	5 206	4 209	5 076	5 410
Ger. Benzole	2 212	2 343	2 788	2 950

Der Rohübereschuß betrug für das Berichtsjahr 7,32 gegen 6,08 Mill. im Vorjahre. Steuern und soziale Lasten erforderten 3,61 gegen 3,56 Mill. im Vorjahre, Zinsen 0,98 gegen 1,01 Mill. im Vorjahre. Für Abschreibungen wurden 1,55 gegen 1,52 im Vorjahre verwandt, der Reingewinn wird ausgewiesen mit 1 253 126 M. gegen 65 000 M. im Vorjahre und 1,2 Mill. im Jahre 1927. An Dividenden werden 6 Proz. statt 0 Proz. im Vorjahre verteilt.

Dividendensteigerung bei der Deutschen Erdöl-AG. Auch bei dieser Gesellschaft, der u. a. die Zechen Graf Bismarck und Königgrube gehören, war das Berichtsjahr sehr gut. Die Förderung auf Graf Bismarck wurde auf 2,316 Mill. T. Kohlen gesteigert gegen 2,109 im Vorjahre, auf Königgrube auf 608 000 gegen 550 000 T. im Vorjahre. Die Förderung von Rohbraunkohle betrug 7,11 gegen 7,2 Mill. T. im Vorjahre, die Briquetproduktion 2,59 gegen 2,52 Mill. T. im Vorjahre. Der Braunkohlenbrikettfabrik war äußerst günstig. Erst am Schluß des Jahres machte die ungünstige Geschäftslage die Stapelung von 40 000 T. notwendig.

Die Mineralölwerke Kofsig sind in ihrer Produktion etwas zurückgegangen, insbesondere weil Reichswehr, Marine usw. nicht mehr soviel abnahmen und eine höhere Produktion anderwärts nicht untergebracht werden konnte. Als Geschäftsergebnis werden 21,4 Mill. M. angegeben gegen 17,75 im Vorjahre. Abschreibungen wurden mit 4,93 Mill. M. vorgenommen gegen 4,99 Mill. M. im Vorjahre. Der Reingewinn wird mit 8,02 Mill. gegen 6,9 im Vorjahr angegeben. An Dividende werden

7 Prozent statt 6 Prozent im Vorjahre verteilt, außerdem bekommt der Aufsichtsrat noch 100 000 M. mehr als im Vorjahre. Der Essener Bergwerksverein König Wilhelm berichtet über ein gutes Jahr 1929. Die Produktionszahlen stellen sich wie folgt:

	1929	1928
Kohlen	To. 1 320 651	1 207 906
Koks	To. 354 673	312 505
Briketts	To. 36 853	38 761
Ammoniak	To. 3 954	3 466
Teer	To. 7 235	6 391
Benzol	To. 1 799	1 488
Leuchtgas	cbm 25 563 100	23 811 700
Stromerzeugung	KW 17 509 500	16 192 896
Ringofensteine	Stück 6 707 660	6 623 350

Die Belegschaft verminderte sich im Berichtsjahre von 4 993 Mann auf 3971.

Der Betriebsüberschuß wird mit 2,23 Mill. M. angegeben gegen 1,58 im Vorjahr, für Abschreibungen wurden 1,03 Mill. M. verwandt gegen 0,99 Mill. im Vorjahr. Dividende soll wie im Vorjahre 12 Prozent betragen für die Vorkauf- und 17 Prozent für die Stammaktien. Die Schulden haben sich im Berichtsjahre von 6,27 auf 4,70 Mill. M. vermindert.

Der Salzdehlfurt- und Ufersleben-Konzern zeigt für 1929 eine außerordentlich günstige Entwicklung.

Die Kaliverte Salzdehlfurt AG. weisen einen Bruttogewinn von 8,28 gegen 7,62 Mill. im Vorjahre auf. Soziallasten sind mit 1,43 Mill. niedriger als im Vorjahre mit 1,69 Mill. Abschreibungen sind erhöht auf 834 346 gegen 645 747 M. im Vorjahre. Der Reingewinn wird mit 4,40 gegen 3,80 Mill. ausgewiesen. In den vorhergehenden Jahren betrug er 2,59, 2,08 und 2,03 Mill. Die Beteiligungen sind von 15,77 auf 19 Mill. gestiegen, das Bankguthaben von 10,62 auf 14,96 Mill. Dividende 15 Prozent.

Das con. Kaliwerk Westeregeln weist einen Bruttogewinn von 7,14 gegen 6,95 Mill. M. auf. Auch hier zeigt sich neben gestiegenen Verwaltungskosten (1,5 gegen 1,25 Mill.) eine Verminderung der Soziallasten von 1,96 auf 1,36 Mill. Abschreibungen erscheinen mit 1,49 gegen 1,19 Mill. im Vorjahre. Der Reingewinn wird mit 2,45 Mill. ausgewiesen. Er betrug in den vorhergehenden Jahren 2,43, 1,83, 1,83, 1,82 Mill. M. Dividende 10 Prozent wie im Vorjahre.

Die Kaliverte Ufersleben weisen einen Bruttogewinn von 8,69 gegen 7,91 Mill. im Vorjahre auf. Für Abschreibungen wurden 1,71 gegen 1,59 Mill. im Vorjahre verwandt. Der Reingewinn wird mit 2,46 Mill. ausgewiesen. Er betrug in den Vorjahren 2,42, 1,73, 1,7 Mill. Die Bilanzen zeigen eine außerordentlich günstige Entwicklung. Bei der Kapitalerhöhung des letzten Jahres wurden den Aktionären sehr gute Bezugsrechte eingeräumt. Die schwebenden Verbindlichkeiten sind außerordentlich klein. Die Betriebsmittel der drei Gesellschaften betragen nach Abzug aller laufenden Verpflichtungen 51,65 Mill. M. bei etwa 72 Mill. Nominalaktienkapital. Von den letzteren befinden sich aber nur etwa 50 Prozent in den Händen der Gesellschaft, so daß das effektive Kapital höchstens 36 Mill. ausmacht. Wenn man alle Verpflichtungen des Konzerns mit 33 Mill. M. abzieht, verbleiben noch 18,51 Mill., also mehr als 50 Prozent des umlaufenden Kapitals, die neben dem dann vollständig unbelasteten Besitz an Anlagen und Beteiligungen stehen. Lieber einen Posten von 5,04 Mill. Vorauszahlung wird keine nähere Auskunft gegeben, erhebliche stille Reserven ruhen anscheinend auch darin, daß die drei Gesellschaften die neuen Konzernaktien höchstens zu pari in die Bilanz aufgenommen haben.

14. Internationale Arbeitskonferenz Genf 1930.

Dritter Punkt der Tagesordnung: Die Arbeitszeit in den Kohlenbergwerken.

Von einer Sache, die noch nicht spruchreif ist, pflegt man zu sagen, sie sei noch nicht in dem Topfe, in dem sie kocht. Für die von der Bergarbeiterinternationale eingeleiteten und vorangetragenen Bemühungen um eine Verkürzung und Vereinheitlichung der bergbaulichen Arbeitszeit galt dieser Satz so lange, wie die Genfer Arbeitsorganisation sich nicht offiziell mit dieser Angelegenheit befaßte. Es bedurfte erst der unablässigen Arbeit von fünf Jahren, um die durch die Friedensverträge geschaffene Genfer Einrichtung so weit zu bringen, die Arbeitszeitfrage für die Bergarbeiter auf die Tagesordnung einer Internationalen Arbeitskonferenz zum Zwecke der Fertigstellung eines verpflichtenden Uebereinkommens zu setzen. Die am 10. Juni d. J. eröffnete 14. Internationale Arbeitskonferenz (I.A.K.) behandelte jetzt neben der zweiten Lesung der Regelung der Zwangsarbeit und der Arbeitszeit der Angestellten unter Punkt 3 „Die Arbeitszeit in den Kohlenbergwerken“. Nach der allgemeinen Auffassung handelt es sich dabei bereits um die abschließende Lesung dieses Punktes, den ja eine im Januar d. J. abgehaltene technische Vorkonferenz in weitem Umfange schon vorbereitet hat. Das Arbeitsamt war daher in der Lage, der Arbeitskonferenz einen fertigen Uebereinkommensentwurf in Form eines Graublauberichtes vorzulegen, der der Arbeitskonferenz als Ausgangspunkt ihrer Beratungen diente. Ueblicherweise wird für die erste Lesung eines Abkommens ein Graubericht und für die ein Jahr darauf folgende zweite Lesung ein Blaubericht vom Amt angefertigt. Beide Berichte konnten diesmal zu einem zusammengezogen werden, weil in der Tat die zu regelnde Frage international spruchreif ist und nunmehr in dem richtigen Kochtopfe sich befindet.

Viele Köche sind allerdings am Werke mit recht verschiedenartigen Kochrezepten. Die Internationale Arbeitsorganisation setzt sich bekanntlich aus 52 Mitgliedsstaaten zusammen, aus allen Kontinenten: vom fernen Osten über Australien, Asien, Europa, Afrika bis nach Südamerika. Jeder dieser Mitgliedsstaaten, genauer: die meisten etwa, entsenden zu der alljährlichen Arbeitskonferenz eine Delegation von vier Vertretern, und zwar zwei Regierungsvertreter und je einen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die beiden letzteren im Einverständnis mit den betreffenden maßgebenden Berufsorganisationen eines jeden Landes. Im Gefolge der Delegationen befinden sich sogenannte technische Ratgeber, für jeden Vertreter und für jeden Tagesordnungspunkt sind zwei zugelassen.

Man kann sich vorstellen, daß dieses Völker-, Klassen- und Sprachengewimmel nicht leicht unter einen Hut zu bringen ist, erfordert doch die Annahme eines Konventionentwurfes in der Endabstimmung eine Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Vertreter. Die beiden Pole, die auch schon auf der Januarkonferenz sich gegenüberstanden, sind durch die Bergarbeiterforderung auf Einführung der Siebenstundenschicht von Bank zu Bank und andererseits durch den Arbeitgeberantrag auf Festlegung der Achtstundenschicht gekennzeichnet. Dazwischen liegen die Auffassungen einer Reihe von Regierungen und der neuerliche Amtsentwurf, der im Einklang mit dem im Januar mit Stimmengleichheit gefallenen holländischen Regierungsantrag die Anwesenheitszeit im Bergwerk auf 7½ Stunden täglich bzw. 45 Stunden wöchentlich und für eine Uebergangszeit von höchstens drei Jahren nach der Ratifizierung auf 7¼ Stunden täglich bzw. 46½ Stunden wöchentlich begrenzen will.

Daß alle Beteiligten der Ansicht sind, daß im Hinblick auf die europäische Kohlenkrise, aber auch aus sozialen Gründen eine Sonderarbeitszeitregelung für den Bergbau nützlich und notwendig ist, hat die Januarkonferenz unzweifelhaft dargetan. Ueber die Motive, weshalb die Unternehmer damals für eine internationale Arbeitszeitvereinbarung eintraten, hat der Vorsitzende des Bergbauvereins Dr. Brandt kürzlich im Reichskohlenrat aus der Schule geplaudert. Er meinte, dies sei nur geübt aus Sorge, daß international etwas Ungünstigeres herauskäme. Von solchen Sorgen sind also die Unternehmer geplagt. Es kümmert sie wenig, daß bei der Beschwerlichkeit und Gefährlichkeit der Untertagearbeit im Bergbau eine gegenüber dem allgemeinen Arbeitsstandards kürzere Schichtzeit allen aufgeschlossenen Kreisen angemessen erscheint. Es ist nicht ihre Sorge, durch Verkürzung und Vereinheitlichung der Schichtzeit mit dazu beizutragen, einen Ausweg aus der immer neues Unheil erzeugenden europäischen Kohlenkrise zu finden, die sie ja gerade durch ihre planlose Uebersteigerung der Leistungsfähigkeit des technischen Produktionsapparates weit über die Aufnahmefähigkeit des Kohlenmarktes hinaus zu einem großen Teile verschärft haben. Haben denn die Unternehmer andere praktische Vorschläge zu machen? Ihre kürzlich auf den nordischen Rohsmärkten versuchte private Wirtschaftsverständigung ist kläglich gescheitert. Die ihnen von den Arbeitern in den vorjährigen Völkerbundsberatungen angebotene Hilfestellung haben sie bezogen ausgegeschlossen. Sie vermögen zwar aus dem Bollen zu wirtschaften und in der Hochkonjunktur, wie wir sie vor uns nicht zu langer Zeit durchliefen, ohne daß die Arbeiter etwas davon abbekamen, eine blendende technische Fassade hinzustellen; beim ersten Nachlassen des Geschäftsganges aber verlieren sie die Fassung und wälzen die Lasten auf die Bergarbeiter ab. Ihr Wirtschaften ist weiter nichts als ein rücksichtsloses Opfern menschlicher Werte, menschlicher Gesundheit, menschlichen Glücks der Arbeiter um privater materieller Ziele willen. Von der hohen Bedeutung des körperlichen, sittlichen und geistigen Wohlergehens der Arbeiter vom nationalen und vom internationalen Standpunkt aus sind sie keineswegs durchdrungen und fühlen sich deshalb in Genf wie bei allen sozialen Verhandlungen im Grunde ihrer Seele un-

behaglich. Ihre Mitarbeit in Genf, darüber wollen wir uns nicht täuschen, ist überwiegend negativ.

Von einigen Regierungen läßt sich schwerlich etwas anderes sagen. Sie sind auf der Seite der stärkeren Bataillone, und das sind in vielen Ländern, zwar nicht der Zahl, aber dem politischen Einfluß nach, die Unternehmer und ihre Mittläufer. Immerhin gilt dies erfreulicherweise nicht von allen Regierungen, und es ist anzunehmen, daß einige davon bei der positiven Haltung, die sie bis jetzt eingenommen haben, nicht nur beharren, sondern mit den Arbeitgebervertretern zusammen ein weiteres Stück sozialen Fortschrittes verwirklichen helfen werden.

Erst wenn er vom sozialen Fortschritt begleitet wird, erhält der technische Fortschritt Sinn, sonst stellt die Technisierung bloß ein Nachjagen nach einem Metropolisideal dar; für eine dünne Oberschicht: das technische Schlaraffenland, für die arbeitenden Millionen: Ausbeutung und Arbeitslosigkeit.

Es dreht sich jetzt in Genf um handgreifliche Fragen unseres Arbeits- und Lebensraumes, ja sogar um den ersten Schritt zur Ordnung der europäischen Wirtschaft. Wichtiger als die europäische Briefmarke ist die einheitliche verkürzte Arbeitszeit im europäischen Bergbau. Man sieht, daß dieses Problem nicht nur ein soziales

und wirtschaftliches, sondern auch ein eminent politisches Gewicht hat. Der Start Paneuropas muß von der Kohle ausgehen!

Diese Tragweite der Problemstellung läßt die Schwierigkeiten ihrer Lösung erfüllen. Sie sind nicht unüberwindlich. Das Wirken der Bergarbeitervertreter (von unserem Verband sind die Kameraden August Schmidt und Dr. Berger in Genf anwesend) ist durch die jüngsten Beschlüsse des Kraufauer Bergarbeiterkongresses vorgezeichnet. Sie werden alles daransetzen, den Amtsentwurf so zu verbessern, daß er angenommen werden kann. So wie er vorliegt, ist das nicht möglich. In der Dauer der Anwesenheitszeit unter Tage, wegen der Ueberstunden und wegen des Geltungsbereiches des erstrebten Abkommens wird es zu lebhaften Auseinandersetzungen mit den Arbeitgebern und Regierungen sowohl im Plenum als in der Bergbaukommission kommen. Genf ist für uns ein Kampfboden, auf dessen Benutzung wir nicht verzichten.

Das jetzt eröffnete Ringen ist schwer und für Hufarenritte haben wir noch nicht genug organisierte Kräfte. Politik ist vielmehr, nach dem richtigen Worte Max Webers, ein langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich. Die Leidenschaft, für eine gute und gerechte Sache zu kämpfen, und das Augenmaß für die politischen und ökonomischen Realitäten, die in Genf neue Gestalt bekommen sollen, sind die Voraussetzungen für das Gelingen des begonnenen Wertes. Dazu Glück auf!

Zum neuen Regierungskurs.

Preislenkung durch Lohnabbau.

P. Z. Die alten volkswirtschaftlichen Theorien gehen allmählich vor die Hunde. Die Wirklichkeit im Wirtschaftsablaufe läßt sich immer weniger in Uebereinstimmung bringen mit dem, was davon in den nationalökonomischen Lehrbüchern steht.

Das ist blamabel für die oft sehr gerühmten Schreiber dieser Bücher. Unangenehmer aber ist das für die Leute, die als verantwortlich gelten für den notwendigen Wirtschaftsverlauf. In erster Linie sind das die Leute in den Regierungs- und sonstigen Verwaltungsstellen.

Sie sollen nämlich den Weg bereiten und Maßnahmen ergreifen, um aus der derzeitigen Krise endlich herauskommen zu können.

Besonders ist es die jetzige Reichsregierung, die an diesen Experimenten sich nun schon wochenlang abmüht. Leider ist noch nicht die geringste Aussicht auf Erfolg vorhanden. Eine wirklich dumme Sache also, wo man sich dazu die Geschichte anfänglich so leicht vorstellte.

Die Marginalen — also in erster Linie die bösen Sozis — sind an allem schuld! So hieß es vor ein paar Wochen. Man machte deshalb nicht mehr mit, bis die Sozis draußen waren aus der Regierung.

Wirklichen Staatsmännern sollte der Weg freigemacht werden. Brüning, Stegerwald, Trevisanus, Schiele — das war das vierblättrige Glücksblatt, das dem Spießer nahe Rettung aus aller Not verhieß.

Welch grausame Enttäuschung nach so kurzer Zeit! Noch nie wurde der Spießer von einem Kabinett derart schnell und brutal um seine Hoffnungen betrogen. Die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sollen noch mehr gesteigert werden, als die Sozis verlangten. Das Notopfer soll als unvermeidlich in Kürze durchgesetzt und die Einkommensteuer „als Notmaßnahme“ für bestimmte Gruppen erhöht werden. Also eine Politik zum Totlächeln für uns, weil um derselben willen die Sozis ihre Regierungsunfähigkeit bewiesen haben sollten.

Von der direkt arbeitserfeindlichen Politik dieses Kabinetts wollen wir schon gar nicht mehr reden. Erinnern wollen wir nur an die Verbindlichkeitserklärung des Deynhäuser Schiedspruches. Hier wollte sicherlich Stegerwald, der „große Führer der christlichen Gewerkschaften“, seine besondere staatsmännische Begabung beweisen.

Sicher hat er den Beifall des reaktionären Unternehmertums. „Nur im Lohnabbau liegt die Rettung“, so rufen sie ja schon wochenlang. Und Stegerwald hat nach dieser Parole gehandelt, der Schiedspruch bringt über 7 Prozent Lohnsenkung für die Metallarbeiter.

Gewiß, sagt da der alte Adam, bringt der Schiedspruch Lohnabbau. Aber, Kinder, das muß doch sein, weil wir die Preise herunterbringen müssen!

Da haben wirs! Die Sache mit den Lehrbüchern nämlich. Dort steht tatsächlich drin, daß in der Krise erst die Preise fallen und dann die Wirtschaftsbelebung einsetzt.

Ergo fühlen sich die Regierenden veranlaßt, irgendwie die Preise „fallen zu machen“. Von selbst fallen sie nämlich diesmal nicht, obwohl das in den Lehrbüchern vorausgesagt ist für die Zeit der Krisen. Deshalb also, weil sie eben nicht von selbst fallen, will man sie „fallen machen“.

Und komisch, wieviel Sachverständige plötzlich für dieses Experiment vorhanden waren. Man braucht nur in die bürgerliche Presse zu schauen. Jeden Tag in jedem Blatt — und wir haben Hunderte davon — ein oder zwei Artikel zu dem Problem der Preislenkung.

Das Sonderbarste aber ist die Tatsache, daß alle und überall dasselbe Mittel entdecken — Lohnabbau! Und weil alle dasselbe entdeckten, konnte schließlich kein Zweifel mehr daran aufkommen, daß es zum Heile führen wird.

Wem trotzdem Zweifel an dieses Allheilmittel erwachsen, der gilt als Banause. Und wer sich gegen seine Anwendung gar wehren will, als Verbrecher am Volke.

Trotzdem — mag man uns werten wie man will — sind wir auch gegen dieses Mittel. Wir leugnen nicht nur seine Heilkraft für diese Krisis, sondern wir sind von seiner ungeheuren Schädlichkeit überzeugt.

Löhne abbauen, um die Wirtschaft zu beleben, heißt den Fischen das Wasser abgraben, damit sie Platz zum Schwimmen bekommen.

Es ist naiv, von einem zentral bestimmten Lohnabbau eine allgemeine Preislenkung zu erwarten. Die Löhne unterliegen

nicht den gleichen Gesetzen wie die Preise. Die Löhne sind das Resultat eines Machtkampfes zwischen zwei sozialen Gruppen: Unternehmer — Arbeiter!

Die Preise aber sind das Resultat einseitig-freiwilligen Diktats der Unternehmergruppe allein.

Es kommt hinzu, daß Lohnkämpfe und Lohnbildung sich gleichsam unter der Kontrolle des Staates vollziehen. Die Preise aber unterliegen ausschließlich dem privaten Geschäfts- und Profitinteresse, dessen Wahrung in den Händen unkontrollierbarer Unternehmerorganisationen liegt.

Diese Unterschiedlichkeit offenbart die ganze Schwierigkeit der Situation.

Die Löhne abzubauen ist nämlich verhältnismäßig leicht. Das Schlichtungswesen bietet hierzu — verwaltpolitisch gesehen — eine Handhabe. Wo aber ist die verwaltpolitische Eingriffsmöglichkeit für das Preisdiktat der Unternehmer?

Hier steht auch der Staat völlig machtlos. Als einzige Garantie kann er auf den guten Willen der Unternehmer hinweisen. Dieser „gute Wille“ aber besteht vorerst nur in einer platonischen Erklärung hierzu.

Hier aber brauchen wir mehr. Die Tat kann nur überzeugen. Die bisherigen Taten der Unternehmer aber lassen nur Mißtrauen erstehen. Ein Beispiel:

Es fielen bzw. stiegen (1926 = 100):

	Freie Preise	Geregelte Preise
1929: Januar	101,9	104,6
April	99,7	104,8
Juli	96,9	104,9
Oktober	95,1	105,3
1930: Januar	90,4	105,0
April	85,2	105,1

Die geregelten Preise sind bekanntlich die Kartellpreise. Sie werden einseitig vom Unternehmertum festgesetzt und willkürlich bestimmt. Das Resultat?

Ihre Preise waren im April 1930 höher als im Januar 1929. Die freien Preise jedoch waren um ungefähr 15 Prozent gesunken. Man sieht, der gute Wille ist nicht weit her bei den Unternehmern.

Was nützt, ist also tatsächlich ein Preisabbau. Nicht aber Preisabbau auf Kosten der Arbeiterlöhne. Das wäre eine Wirtschaftspolitik, wie sie jeder Dummkopf empfehlen kann.

Und doch scheint sie zur Wirklichkeit werden zu wollen, wie der Deynhäuser Schiedspruch beweist. Die Arbeiterschaft muß deshalb auf der Hut sein.

Die Situation lehrt aber noch etwas anderes. Das Schlichtungswesen in der Lohnbildung muß ergänzt werden durch ein Schlichtungswesen in der Preisbildung.

Kartellkontrolle — das ist die notwendige Forderung, die jetzt Verwirklichung erheischt. Die große Mehrzahl der Preise unterliegt heute der Kartellpolitik. Hier ist des Kartells Lösung, warum die Preise nicht „von selbst“ fallen.

Die Preise werden aber absichtlich hochgehalten. Man will ja die Wirtschaft unter Druck setzen. Privatwirtschaftlich riskiert man dabei ja nichts. Die Hauptsache, wenn der Betrieb selbst sich rentabel erweist. Volkswirtschaftlich soll der „Margismus“ überwunden werden.

Darin liegt auch der tiefste Sinn der Lohn-Preis-Aktion. Das Prinzip ist: der Feind, der „Margismus“, das heißt die organisierte Arbeiterschaft, soll zum Rückzug gezwungen werden. Sozialpolitischer Stillstand und Lohnabbau, das ist den Reaktionen schon eine Messe wert.

Doch wir glauben, daß die Rechnung ohne den Wirt gemacht wurde. Die Arbeiterschaft läßt sich so leicht nicht betrügen. Und vielleicht zeitigt der neue Kurs ganz andere Früchte, als seine Urheber erwarten.

Wir hoffen und glauben das sogar. Die Arbeiterschaft wird lernen, daß privatkapitalistische Wirtschaftskrisen andere Ursachen haben, als Lohn- und Preisbewegungen. Sie liegen eben im privatkapitalistischen Profitstreben. Ihnen gilt der Kampf in erster Linie.

Das weiß man auf der anderen Seite. Deshalb auch das verzweifelte Experimentieren, um unsere Politik zu miszkreditieren. Wer wird Sieger bleiben?

Der Arbeiterschaft ist diese Frage gestellt. Wir wissen es heute schon. Und wenn wir es sagen sollen: die Unternehmer bestimmt nicht, wenn — wir einig sind!

HAUS UND LEBEN

Nummer Mensch.

Eine Nummer ist der Mensch heute im Wirtschaftsleben. Daheim, auf dem Wege zur Arbeitsstätte, da scheint er noch frei und Mensch. Doch hat er das Tor seiner Werkstatt betreten, dann wird er Nummer.

Nr. 98, Nr. 105, Nr. 220: Nummern, nichts als Nummern, mit denen man spielt. Heute sind sie in den Listen des Unternehmens verzeichnet. Morgen aber eine technische Neuerung, eine organisatorische Änderung, eine Krise im Absatz, eine andere Auffassung von irgendwelchen Notwendigkeiten, und ein Strich erfolgt durch die Nummern. Sie sind nicht mehr da, und der Betrieb geht ohne die Nummern weiter in anderer Art.

Doch, daß die Nummern dann, aus dem Betriebe gestrichen, da draußen Leben sind? Menschen? Menschen mit Lebensrecht? Und mit Hunger? Mit Familie, die eines Ernährers bedarf?

Ja, so sieht man das Leben vom Menschen aus. Da sieht man die Menschen und ihre Bedürfnisse, ihre Rechte. Doch vom Standpunkte der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die herrscht, da rechnet man nur mit Nummern. Da rechnet man nur für den Profit, die Rentabilität, das Bestehen des Wertes. Und da spielt man dann mit den Nummern, streicht sie, schreibt neue hinzu, um sie morgen wieder zu streichen.

Hier Nummer — da Mensch. Hier Kapitalismus — da Sozialismus, und die Demokratisierung der Wirtschaft als Weg zum Ziel.

Nummer Mensch, erwache! Dr. Gustav Hoffmann.

Erlebnisse und Gedanken eines Untertassierers.

Seht in der Zeit wirtschaftlicher Krise und Not Untertassierer zu sein ist wirklich nicht schön und leicht. Überall, wo man hinkommt, zeigen sich einem mürrische Gesichter. Besonders aber sind es die Frauen, die den Untertassierern ihre Arbeit verbittern. Diese Verbitterung der Frauen ist gar zu leicht zu verstehen. Die Frau muß mit den wenigen Pfennigen, die der Mann am Lohn tag bringt, den Haushalt bestreiten. Kommt dann noch so'n Verbands- oder Parteizettel daher und will Beiträge eintassieren, ist der Teufel los.

Neulich kam ich kurz nach Lohn tag zu einer Frau und fragte sie in höflicher Form, ob sie die Marken kleben wollte. Aber da fuhr mich die Frau ganz wild an, ob ich mich nicht schäme, bei den vielen Feierschichten noch kassieren zu gehen und dem Prolet das Brot noch mehr zu beschneiden. „Nein“, schrie die Frau förmlich, „ich habe kein Geld für Beiträge, ich bezahle überhaupt nichts mehr, andere fressen sich nur einen dicken Wanst von den Arbeitergroßen an!“

So ungefähr in dieser Tonart ging es weiter. Plötzlich trat der Mann aus dem Schlafzimmer in die Küche. Seinem Gesicht nach zu schließen hatte er ein Mittagsschlafchen gehalten und war durch den Kravall der Frau aufgewacht. Sehr deutlich sah ich, wie er sich schämte, daß seine Frau so ausfällig geworden war. Er versuchte nun einzulenkeln und sagte, sie hätte doch das Geld für die Beiträge weggetan und sollte doch bezahlen. Die Frau blieb aber bei ihrem Standpunkt, sie habe kein Geld, sie bezahle nichts. Darauf ging der Mann in die Kammer und kam mit fünf Mark in der Hand zurück. Als aber die Frau dies sah, war die Hölle los. Die Worte, die die Frau in diesem Ehezwist gebrauchte, will ich verschweigen. Die Frau glaubte jedenfalls, der Mann wollte sie betrügen und das Geld wäre zum Verkauf bestimmt gewesen. Auch den Einwand des Mannes, daß die fünf Mark doch für ein Geschenk zu ihrem Geburtstag bestimmt waren, ließ die Frau nicht gelten und konnte sich nicht beruhigen.

Dem Manne mußte ich in diesem Fall meine Hochachtung aussprechen, obwohl ich selbst in dieser Situation nicht diese Ruhe hätte bewahren können. Der Frau aber möchte ich ans Herz legen, daß Ehezwistigkeiten nicht in Anwesenheit einer dritten Person ausgetragen werden. Hoffentlich hat der Mann, als ich weg war, der Frau ganz entschieden seinen Standpunkt klargemacht. Gewiß soll die Frau aus ihrem jahrtausendlangen Sklavensack befreit werden. Aber in einer scharfen Opposition gegenüber dem Mann erscheint mir die Gleichberechtigung der Frau doch etwas zweifelhaft. Dann reiben sich nur beide Ehegatten gegenseitig auf und schwächen sich dadurch in dem Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse. Die Frau muß endlich erkennen lernen, daß nicht der Mann als Verdienner an den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen schuld ist, sondern das System der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Erst dann, wenn die Frau dieses Grundübel mit ausrösten hilft, wird eine wahre Harmonie in die Ehe eingehen.

A. S.

Das sterbende Dorf.

Jahre hindurch waren sie fern ihrer einst so geliebten Scholle, die beiden unzertrennlichen Freunde. Sie waren sich eigentlich dessen unbewußt, weshalb sie in die Welt zogen — irgendwohin. Vielleicht erhofften sie ein Glück, das in der Erscheinung einer glücklicheren Existenz, als sie ihnen daheim beschieden war, gipfelte. Eine seltene Ueberfälligkeit, die in einer heißen Sehnsucht nach unbekannten Fernen erstarrt, trieb sie vor Jahren hinaus. Sie waren eben typische Gestalten. Sie kannten weiter nichts als Kohle und wieder Kohle. Sie bekamen ja weiter nichts zu Gesicht, als das Kohlenflöz. Sie hörten ja weiter nichts, als das nie vererbende Lied der Kohlenbagger, die Tag für Tag und Nacht für Nacht dem verstümmelten Antlitz der Mutter Erde die schwarzen Reichtümer abringen.

Ja, die Heimat war auch verstümmelt durch die enorme Rücksichtslosigkeit der Ausbeutung. Kohle, Kohle — alles schreit nach Kohle. Das ganze dürftige Dasein des Proletariats gleicht ja dem Schicksal der Kohle.

Über dem Dorfe schweben nie endende Rauchhimmel. Die Häuser sind finster und herb wie das Leben der Menschen selbst. Durch die abgehärmten, trockigen Kastanien und Eschen der Werkstraße wimmelt summend der Spätherbstwind und verliert in den leblosen Kronen ägende, fantastische Rauchfäden. Ja, so ist es!

Und als die beiden die Heimat verließen und die letzten, von einer Trunkenheit beschwingten Schritte hinter dem grauen,

Unser Los.

Wir tragen ein Licht durch Nacht und Gestein, wir stampfen ewig in Qual und Pein; wir träumen einen Traum, so bitter, so lang und ziehen vereint den folternden Strang. Wir träumen von Sieg, von Freiheit, von Licht, verzweifelt im Schweiß, mit bleichem Gesicht.

Wir tragen ein Licht durch Verderben und Nacht, von Sehnsucht umschwärmt, zu Taten entlacht; wir spannen die Arme und wühlen im Schoß, wir wühlen und schulten — Bergmannslos! Wir fördern zu Tage Stück für Stück und sehen so trunken ein fernes Glück!

Wir tragen ein Licht durch Beben und Tod und kämpfen für alle in Hölle und Not; zermürbt, entseelt vom frönenden Tun, Maschinen sind wir, die niemals ruhn. Wir heben die Früchte, vom Schöpfer gesät, wir ernten ein Nichts und werden verschmäht!

Wir tragen ein Licht durch Reichtum und Nacht und fristen als Knechte gigantischer Pracht. Unser Schaffen sind Werke, ist Weltengang, sie sind wie Lieder mit wuchtigem Klang. Wir kämpfen und ringen in Nacht, kein Licht, wir sehnen den Tag, der die Ketten bricht!

Artur Heidecker.

düsteren Dorfe verloren, da empfanden sie in der bebenden Brust die gährenden Gefühle einer plötzlich überkommenen Mitleidenschaft.

Sie dachten an die Zukunft ihrer Heimat, ihres Dorfes, das sie erst verflucht hatten, während noch immer einige im Ersticken begriffene Flammen der Heimatliebe in der heißen Brust glommen.

Und plötzlich blieben sie stehen. Sie fühlten eine Kraft unter ihren Füßen, die einem Zwang ähnelte. Ihre Blicke schweiften über das schwindende Dorf, das in Qual und Herbstnebel lag. Dann sahen sie nach der Grube, deren Abraum unweit bis an die Grenzen des Dorfes heranreichte und es bald zu umzingeln drohte.

Senferts lag das schillernde Durcheinander der Bahngasse. Alles schien bedroht zu sein durch das Vorwärtsdrängen der Abraumfelder, ja, durch die Ausbeutungspolitik des machtstrotzenden Konzerns. Aber ein Dorf, ein ganzes großes Arbeiterdorf konnte doch unmöglich der Kohle zum Opfer fallen!

Und nach einem Jahr, einem ganzen Jahr war das Heimatdorf der Rücksichtslosigkeit seines Schicksals preisgegeben!

Scholle für Scholle hatten die nimmermüden Abraumbagger der Heimaterde abgerungen und trostlos nun in ihrer gigantischen Gestalt vor den Mauern des Dorfes. Hier bot sich ihren Schaupfeln ein Halt. Doch es war ein kurzes, belangloses Halt, das an der Ueberwindlichkeit zerbrach: Kohle, Kohle — Profit, Profit! Gerade das Dorf, das nun sterbende Dorf war dort erbaut, wo man die außergewöhnliche Mächtigkeit des Flözes festzustellen vermochte. Es mußte abgebrochen werden, um anderswo, irgendwo neu zu entstehen. Die Mauern fielen — die Zeiten vergingen! Die mächtige Kohle hatte nun das Dorf gefordert. Ja, das Dorf und noch so manches Opfer.

Und als nach Jahren die beiden wiederkamen, mußten sie sehen mit Blicken höchster Enttäuschung, daß das Dorf der Ausbeutung der Kohle weichen mußte — sterben mußte. Und es glitt eine fast lautlose Wehmut über ihre Lippen, die einem Fluß ähnelte. Dann gedachten sie der Opfer, die wieder ihr Leben lassen mußten für Kohle — Kohle. Das Gefühl eines Fluches brannte in ihrer Seele, das zu Worten wurde: „Land meiner Heimat: sei gesegnet, Land meiner Heimat: sei verflucht!“

Artur Heidecker.

Eine Nacht.

Nun bin ich wieder daheim! Entronnen der Erde, dem drohenden Unheil der Erde! Wie freut sich mein Herz, daß ich frei bin. Es ist die einzige Wonne.

Ich sitze am Fenster. Mein Blick durchleitet die Weite. Fern, durch den nächtigen Nebel zu schauen, liegt drohend die Nacht.

Dort hebt sich das Gerüst, wo ein Rad sich oben befindet, worauf das Seil ruht, das mit uns in die Hölle herabschnurrt mit schwindelnder Schnelle. Ihm ist unser Leben gegeben, ihm unser Tod. Es bringt uns gesund zur Sonne oder sendet uns zu den Geistern der Tiefe, zerföhren. Heut bracht es gesund mich hinaus, heut noch; wer weiß, wie morgen, wie morgen!

Nun, da ich mich sicher weiß, fühlt ich mich glücklich, danke der Hand, die über mir schützend geschwebt.

Bergessen schaue ich in die Nacht; sie ist schön, so schön, daß ich zittere. Wolkenlos ist der Himmel fast, mit Sternen besät. Der Mond steht friedlich und lächelt mir ins Gesicht. Er leuchtet mir Frieden ins Herz, ich fühle es mit Tränen. Und wie ich nun blicke zu ihm, da will es mir scheinen, als gehe es wie Wehmut um sein blaßes Gesicht, als kenn' er die Schmerzen der Seele.

Mir ist, als will er mich locken, zu ihm zu kommen, frei mich von ihm umschleichen zu lassen, draußen; mich zieht es, ich gehe.

Wie mich seine Strahlen erfreuen! Herrlich, hier so allein, ungebunden in der Nacht zu weilen, so ganz frei zu sein. Mensch, vollends die Natur zu ergründen, die mit unsagbaren Wundern mich umgibt! Nie hab ich mich so wohl gefühlt wie jetzt. Ich möchte es in alle Winde rufen, jedem Menschen sagen. Doch alles schläft. So kommt nur ein Stammeln von meinen Lippen, ich breite die Arme und laß sie wieder sinken. Traurig, daß niemand meine Worte versteht. Ich presse meine Rechte aufs Herz und weine, weine um mich, um meine Schwäche, um alle Menschen, um alles, was eingeengt wird, das sich nicht bewegen darf wie es will, das doch so schön ist, warum ich auch nicht begreife die Welt, die uns zwingt, drängt und stößt. Was bin ich ein Grüber!

Ich bin frei und fühle mich nicht frei! Bin Mensch und zweifle, daß ich bin. Säge mich hier einer, er lachte des Wesens, das wie ein Gespenst durch die Nacht fliebt, den Mond anstarrt, als käme von ihm Hilfe, die Sterne, als wären sie Snydsal, die Wolken, die vereinzelt wie Silberfischchen dahinziehen, als begehrten sie, mit ihnen zu fliegen.

O Herz! Deinem Empfinden sind Grenzen gesetzt. Du darfst nicht schwächen, nicht verwirren, daß ich an mir selbst irre werde. Laß nach, armes Herz, mich zu quälen! Bedenke dich, Seele, hoffe — ach hoffe, doch laß mir den Frieden! Siehe, ich bin bereit, zu tun, was du willst, darf es nicht — leide mit Hoffnung! Ich brauch meine Kraft zu meiner Vollendung, zu meiner Befreiung — dann wirst du auch frei, hoffe! — Ich sehe die junge Saat auf dem Felde, an dem ich vorbeigehe; sehe, wie sie der Befruchtung harret, geduldig, stark der Vollendung zuringt — ich fühle, ich erkenne mich, erwache...

Meine zitternde Hand streicht die Saat, das Gras, die Blumen. Meine Härte schmilzt, als sie die zuckenden Pflanzen fühlt, wie Schnee, wenn die Wärme der Sonne ihn trifft.

Ich fühle, daß ich Mensch werde, der ich nicht war, und mein Auge verklärt sich vor Freude. Ich fühle mich verbunden mit der Natur, bin ihr Kind, das sie tröstet, wie alle ihre Kinder, die ich gestreichelt, die ich liebe.

Inbrünstig knie ich nieder. Meine Hand umfaßt einige Blumen, um sie abzureißen. Ein Schmerz durchrieselt mich bis ins Innerste, daß ich ablasse, das werdende Leben dem nahenden Boden zu nehmen. Schweiß rieselt mir von der Stirn. Mir war, als hört ich sie seufzen und jammern. Da küsse ich sie, und gütlich löst die verkrampfte Hand ihren Griff und streichelt die zitternden Seelen. — Seelen? Ja, sie haben Seelen wie ich, wie jeder Mensch, fühlen wie ich, leiden und sterben.

Und ich spreche zu ihnen: „Verzeiht!“ Stehe auf und walle. Ueber mir leuchtet der Mond noch, die Sterne funkeln. Die sprechenden Sterne! Sind sie den Menschen nicht Räuber ihres Geschicks und der Zeit? Ja, ich fühle es, wie ich zu ihnen aufblide. Dort oben ist das Buch der Geschichte. Dort oben hat die Natur ihre Offenbarung!

Bangst du, mein Herz? Ahnst dein Geschick? Hast es erlesen aus den flammenden Zeichen? — Du bleibst stumm.

Diese Nacht! Wie sie alles in mir, was mich erschrecken läßt, in Aufruhr bringt. Ungekanntes, Unverständliches, Wahres und Wesenloses nimmt Gestalt an, um mich aus der Fassung zu werfen. Ein Drang leitet, reißt mich nur so fort, daß ich nicht Zeit habe, an irgend etwas zu denken, was mich beruhigen könnte.

Meine Augen fiebern. Was in mir vorgeht, ohne ich selber nicht, kann es nicht ahnen. Das wurmt in mir, als hätte ich lauter Teufel im Herzen.

Finde ich auch hier nicht im Garten der Nacht, der Freiheit, meine Ruhe, darin des Tages Dämonen hegen in endloser Jagd, ehe die Sonne noch den Osthimmel krönt?

Ich bin auf dem Hügel angelangt, der vor der Heimatstadt steht. Umflossen vom Mondlicht, vom Winde umspielt, komm ich zu Gedanken. Ich sehe nun erst, daß ich keine Jacke an habe, fühle, daß ich barhäuptig bin, und muß über mich lächeln mit schmerzender Seele.

Vor mir liegt die Stadt. Die unzähligen Lichter funkeln. In den Gipfeln der Bäume rauscht der Wind. Ein Wiesel huscht über meinen Fuß, daß ich erschrecke.

Ich breite die Arme, um alles zu fassen, alles, was ich sehe, was ich höre, was um mich steht, geht, fliegt, lebt, leidet und sich freut des Lebens, der Erschaffung, das ich nicht fassen kann ob der Fülle, darum ich mich bescheide, im Geiste es zu tun. Ich lehne mich an einen Birkenstamm und schließe die Augen.

Als ich wieder aufblide, ist der Mond hinter einer schwarzen Wolke. Ich sehe ihn durch die Lüden; sehe, wie er sich beugt, dem Banne zu entfliehen. Und nun ist er frei und lächelt wie vor dem, als ich die Augen schloß.

Nun weine ich, weine wieder und weiß nicht, warum. Etwas liegt in mir, schmerzt und drängt, daß ich nicht anders als schwach sein kann! Ich erbärmlicher Mensch! Gut, daß ich allein bin, daß niemand mich sieht. Ich muß stark sein! Ich muß! Ich soll! Schwäche verdirbt mich.

Meine Zähne beiße ich zusammen. Die Tränen dränge ich zurück. Einen Rud gebe ich mir und schreite dem Hause zu, um zu schlafen ein paar Stunden. Vielleicht, daß ich stark werde. Die Arbeit hatte mich zermürbt, darum bin ich so weifenlos. Auf einmal hab ich das Bedürfnis, zu schlafen. Meine Augenlider sind schwer.

Doch eine Wärme rieselt durch meinen Körper — das Versehen, wofür man lebt und wessen man begehren darf. Das macht mich glücklich. Nun kann ich schlafen. Otto Romeikal.

Arbeit und Menstruation.

Die Frau trägt das neue Geschlecht. Wie wir die Frau im Wirtschaftsleben behandeln, so behandeln wir die Zukunft. Hier geht's nicht um schöne Worte, sondern um Tat. Und da verjagt das Arbeitsleben dieser Wirtschaftsordnung vollständig. In grenzenloser Rücksichtslosigkeit wird die Frau gegen ihr Weib und ihre Eigenart in den Zwang schwerer Arbeit gespannt.

Am Hand der Arbeitsleistung im Sportlichen hat man die Gefahren der schweren körperlichen Anstrengung während der Menstruation der Frau nachgewiesen. Regelmäßige schwere Arbeit der Frau auch während der monatlichen Regel führt zu einem „vorzeitigen Absinken der Leistungen“ der einzelnen Frau. „Die Kraftreserve, die jede Frau ständig sich erhalten sollte, wird erschöpft.“ Und ist solch frühzeitiger „Kraftverbrauch“ und solche „Bergeudung der Leistungsfähigkeit“ darum nicht ein Verbrechen an der Zukunft und am neuen Geschlecht?

Aber da bangen sie um Geburtenreichtum und Massenwachstums. Bequeme Sorgen! Verschafft der Frau das soziale Leben, das das neue Geschlecht von ihr verlangt!

Die 25 Beitragswoche

läuft vom 15. bis zum 21. Juni 1930

Die Kameraden wollen um pünktliche Zahlung des fälligen Beitrags besorgt sein!

Unser Jahrbuch 1929.

Jahrbücher der Gewerkschaften enthalten gewöhnlich viel mehr, als der Sale hinter ihnen vermutet. Sie sind keine einfachen Geschäftsberichte, in denen über Mitgliederentwicklung, Vermögenszunahme, Rechtsschutz und Arbeitskämpfe berichtet wird, sondern das Jahrbuch einer großen Gewerkschaft gibt ein Spiegelbild der Betriebs- und der Tätigkeit des Teiles der Wirtschaft, der die betreffende Gewerkschaft angehört. Das gilt auch von dem Jahrbuch 1929 des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands, welches soeben, 470 Seiten stark, im Verbandsverlag in Bochum erschienen ist.

Die Uebersichten über die Produktionsverhältnisse zeigen, daß das Jahr 1929 ein Rekordjahr für die Kohlenindustrie war. Die Produktion betrug (in Millionen Tonnen):

	Steinkohle	Stals	Braunkohlen	Braunkohlenbräunungs
1918	140,7	31,6	87,2	21,9
1928	150,8	33,8	166,2	40,1
1929	165,4	38,5	175,1	42,2

Un der Ruhr wurden produziert im letzten Jahre 124,7 Mill. To. Steinkohlen gegen 114,1 in 1913; Sachs 35,4 Mill. To. gegen 28 in 1913. Oberschlesien förderte 1929: 20,9 Mill. To. Steinkohlen gegen 11,09 Mill. To., Aachen 6,37 Mill. To. gegen 3,2 Mill. To. Niederschlesien überschritt die Friedensleistung etwas, Sachsen blieb dahinter zurück. Diese Produktion wurde mit einer verhältnismäßig stark reduzierten Belegschaft erreicht. Die Belegschaft betrug:

	Ruhr	Oberschlesien	Aachen	Braunkohle
1913	426 033	31 739	14 766	52 164
1924	467 107	44 584	19 224	64 725
1929	375 970	59 917	25 596	67 173

Wie die Förderung je Kopf gestiegen ist, möge ein Beispiel zeigen. Es entfiel je Kopf der unter Tage beschäftigten Arbeiter in Kilogramm je Tag:

	Ruhr	Oberschlesien	Aachen
1913	1161	1636	957
1924	1079	1309	796
1928	1463	1735	1099
1929 (Nov.)	1584	1771	1172

Im Braunkohlenbergbau wurde in Ostelbien die Vorkriegsleistung je Mann und Schicht um 57,9 Prozent gesteigert, in Westelbien um 57,7 Prozent, im Rheinland um 92 Prozent. Die Steigerung hat in allen Revieren und in beiden Kohlenarten seit Jahresanfang noch immer angehalten. Wenn auch die Löhne seit 1924 erheblich gestiegen sind, so ist doch die Leistungssteigerung nicht entsprechend ausgefallen.

Im Eisenerzbergbau ist die Zahl der Beschäftigten von 24 600 in 1913 auf 17 000 im letzten Jahre zurückgegangen, die Jahresförderung je 1000 Stk aber von 296 auf 402 To.

Der Kaliberbergbau förderte 1913: 13,2 Mill. Dz. Reinstoff, 1929: 16,3 Mill. Dz. Während 1913 noch 30 932 Arbeiter beschäftigt waren, sank die Zahl in 1929 auf 22 548.

Die Tätigkeit des Verbandes zeigt ein Bild regen Lebens und Schaffens. Die Lohnbewegungen verlangsamten sich im Berichtsjahre. 1928 brachten diese Bewegungen durchweg 8 bis 10 Prozent Lohnerhöhung, 1929 nur noch 5 Prozent, manchmal nur 1 oder 2 Prozent. Allerdings wurde 1929, gemessen am Index, der Reallohn von 1913 mit einer Ausnahme in allen Revieren überschritten; die Steigerung gegen 1913 betrug: Ruhr 59,1, Aachen 56,6, Oberschlesien 70,1, Niederschlesien 79,1 und Sachsen 73,3 Prozent. In der Braunkohle lagen die Erhöhungen zwischen 84,9 und 94,5 Prozent; im Kaliberbergbau betragen sie 80,1 bzw. 86,6 Prozent. Von 69 Lohnbewegungen konnte der Verband 59 mit Erfolg abschließen. In 6 Fällen wurden die von der Lohnbewegung erfassten Betriebe vorläufig geschlossen, 2 Bewegungen wurden vertagt, ohne Erfolg waren nur 2. In 42 Fällen wurde eine freie Vereinbarung geschlossen, in 6 Fällen einigten sich die Parteien auf der Grundlage eines ergangenen Schiedsspruchs. Dreimal erfolgte verbindlichkeits-ergänzung von Amts wegen, fünfmal auf Antrag der Unternehmer, siebenmal auf Antrag der Arbeiter. Die von Amts wegen für verbindlich erklärten Schiedssprüche bezogen sich auf das Ruhrgebiet, die mitteldeutsche Braunkohle und eine einzelne Braunkohlengrube, sie betrafen insgesamt 455 000 Arbeiter. Verschiedentlich stimmten die Unternehmervertreter in der Schlichtungskammer einem Schiedspruch zu, während die Unternehmerorganisationen ihn nachher ablehnten.

Von Arbeitszeitlebewegungen wurden 11 mit und 5 ohne Erfolg abgeschlossen. In 7 Fällen erfolgte freie Verein-

barung, in 3 Fällen Vereinbarung nach Schiedsspruch. Von 6 Verbindlichkeitsklärungen erfolgten 5 auf Antrag der Unternehmer, eine auf Antrag der Arbeiterorganisation. In Aachen wurde für 17 790 Arbeiter die Schichtzeit unter Tage um eine halbe Stunde je Woche auf acht Stunden täglich ermäßigt. Im Kaliberbergbau erfolgte für 22 200 Arbeiter eine Herabsetzung der Wochenarbeitszeit von 48 auf 46 1/2 Stunden. Die übrigen Arbeitszeitverkürzungen betrafen nur wenige Arbeiter, für das Gros der Bergarbeiter wurde eine Arbeitszeitverkürzung, eine Herabsetzung der Schichtzeit auf weniger als acht Stunden, leider noch nicht erzielt. Wie aus den abgedruckten Verträgen und Lohnaufzügen hervorgeht, erreichte der Verband auch manche Erfolge in bezug auf Urlaub, Belieferung von Invaliden mit Deputatlohn usw.

Rechtsschutz des Verbandes, Rechtsprechung der Arbeitsgerichtsbehörden, das Bergarbeitsgesetz, Berufsausbildungsgesetz usw. erfahren in dem Bericht interessante Darstellung. Auf dem Gebiet der Sozialversicherung gelang es, verschiedene Berufskrankheiten den Unfällen gleichzusetzen, der Erfolg ist aber noch durchaus ungenügend. Silikose, Staublungenentzündung wird nur in schweren Fällen dem Unfall gleichgestellt, das Augenleiden der Bergleute ist überhaupt noch nicht in die Liste der Berufskrankheiten aufgenommen.

Die Knappschaft befindet sich seit 1926 überwiegend in der Verwaltung der Arbeiter. Von 12 Arbeitervorstandsmitgliedern der Reichsknappschaft stellt der Verband 9, darunter den Vorsitzenden der Reichsknappschaft. Die finanziellen Verhältnisse der Knappschaft sind infolge der Nachwirkungen des Krieges, der Auswirkung der Rationalisierung usw. nicht günstig. Die Knappschaftsbeiträge sind außerordentlich hoch. Den Klagen der Unternehmer gegenüber ist aber darauf hinzuweisen, daß von maßgebendster Unternehmenseite wiederholt zugegeben wurde, daß ohne die Invalidisierungen durch die Knappschaft die Rationalisierung im Bergbau nicht so hätte durchgeführt werden können wie es geschehen ist. Die Einnahmen der Pensionsversicherung bei der Knappschaft betragen 1928: 195,8 Mill. M., die Ausgaben 191,5 Mill. M., der Ueberschuß also nur 4,3 Mill. M. Der Zugang an Invaliden betrug 22 163 in einem Jahre, an Witwen 1393. Der Abgang an Altersinvaliden betrug 5945, an Witwen 4533. Wie sich die Verhältnisse hier verhalten, zeigt der Umstand, daß ein Invalide entfiel 1924 auf 5,92, 1925 auf 4,22, 1926 auf 3,25, 1927 auf 3,47, 1928 auf 3,12, 1929 auf 2,83 Mitglieder. Nicht ganz drei Mitglieder mußten also 1929 für die Pension eines Invaliden aufkommen! Das ist ein Verhältnis, wie es so schlecht in keinem Zweig der deutschen Sozialversicherung zu verzeichnen ist. Auch die Hilfe durch die neue Verzinsung hat die Verhältnisse auf diesem Gebiet nur wenig gebessert. Mehr noch wie auf dem Gebiet der allgemeinen Invalidenversicherung muß man in bezug auf die Knappschaft der Zukunft mit Sorge nachdenken.

Nachdem der Bericht die Gemeinwirtschaft im Kohlen- und Kaliberbergbau, Unternehmerorganisationen, Bergarbeiterinternationale usw. behandelt hat, gibt er ein Bild über die Entwicklung des Verbandes. 582 Mitglieder mußten im Berichtsjahr ausgeschlossen werden, davon 575 wegen kommunistischer Arbeit gegen den Verband, Beteiligungen an Sonderkandituren, Kampfausschüssen usw. Charakteristisch ist, daß nur ein Ausschluß wegen Unehrllichkeit notwendig wurde. Der Zu- und Abgang zur Organisation ist immer noch sehr lebhaft. Durch eine Werbeaktion wurden 16 486 Mitglieder gewonnen, neu aufgenommen wurden 24 454, die Mitgliederzahl nahm aber nicht wesentlich zu. Zu einem großen Teil ist das im Berichtsjahre auf Entlassungen von Bergleuten zurückzuführen. Die Mitgliederzahl betrug im Jahresdurchschnitt 197 513 gegen 196 046 im Vorjahre. Unter den Mitgliedern befanden sich 13 570 Invaliden im Jahre 1928, aber 24 217 im Jahre 1929.

An Unterstützung leistete der Verband im Berichtsjahr 1,5 Mill. M. Die Gesamteinnahme betrug fast 7 Mill. M., das Verbandsvermögen stieg um 1,5 Mill. M. auf 9,8 Mill. M., pro Kopf des Mitgliedes von 40,70 M. im Jahre 1928 auf 49,72 M. im Berichtsjahre.

Die abgeschlossenen Berichte der einzelnen Bezirke enthalten interessantes Material über Kampfbewegungen, Produktion, Belegschaft, Betriebsräte usw. Im ganzen gibt der Bericht ein lebendiges Bild der Entwicklung, der Kräfte und Tendenzen im deutschen Bergbau.

genommen. Unsere Ingenieure werden zuerst einer zweimonatigen, gedrängten Schulung unterzogen, die in einer Vermittlung der erforderlichen Sachkenntnisse besteht. Ihr schließt sich dann die praktische Ausbildung an, heißt es weiter im Bericht. Demnach hat man an Stelle der bisherigen Vorlesungen und Vorträge an Sonnabenden einen ununterbrochenen zweimonatigen theoretischen Lehrgang eingeführt. Charakteristisch für den inneren Lehrbetrieb sind die bisherigen Vorlesungen und Vortragsreihen. Die ersteren befassen sich mit dem Fach- und Berufsschulwesen, der Industripädagogik und Industriefpsychologie sowie kaufmännischer Betriebsführung. Die übrigen Vorträge bezogen sich auf das Gebiet der Werkstoffausbildung, der Betriebsführung, der Betriebspflege, der Werkzeitlehre, der Betriebszeiten und der Jugendpflege. Die Vermehrung der Lehrwerkstätten sowie die gesteigerte Lehrtätigkeit des Instituts läßt demnach erkennen, daß diesen berufspolitischen Bestrebungen eine wachsende Bedeutung zukommt.

Sehr typisch für die Art der Werksjugendpflege ist in dem Bericht folgender Hinweis: „In der Zeit vom 2. Mai bis 17. Oktober wurde in zwölf zehntägigen Kurten Belagungen der uns angeschlossenen Ausbildungsbetriebe Gelegenheit zu Ostseefahrten gegeben, die wiederholt an die Dänische, zum Teil auch an die Schwedische Küste führten. 39 Firmen entsandten 231 Lehrlinge und 23 Führer. Die Ferienfahrten werden auch in diesem Jahre im gleichen Umfang durchgeführt.“

Sehr beachtenswert ist außerdem die mühselige Propaganda und Belehrung, die aus dem Dinta in Vorträgen und Besprechungen vor Industriellen- und Ingenieurkreisen und sonstigen Interessenten in den verschiedensten Städten Deutschlands bzw. Österreichs gehalten hat. In der Berichtszeit (1927-29) wurden zum Beispiel insgesamt 116 Vorträge in fast der gleichen Anzahl von Orten gehalten. Daraus geht hervor, daß man noch sehr stark mit dem organisatorischen Ausbau des Dinta beschäftigt ist. Für diese Vermutung spricht auch die Tatsache, daß man im letzten Jahre beim Institut eine neue Organisationsstelle mit folgenden Aufgaben geschaffen hat: Uebernahme von betriebswissenschaftlichen Untersuchungen in verschiedenen Industrien; Schulung von Rationalisierungs-Ingenieuren für die Durchführung solcher Untersuchungen; Unterweisung von Dinta-Ingenieuren in betriebswirtschaftlichen Fragen.

Dem Institut ebenfalls angegliedert hat man die Gesellschaft für psychotechnische und betriebswirtschaftliche Einrichtungen. In Verbindung damit gibt man neuerdings eine umfangreiche Zeitschrift (vornehmlich industrieller und psychotechnischer Abhandlungen enthaltend) heraus. Anlässlich des fünfjährigen Jubiläums des Dinta hat man ferner eine „Gesellschaft der Freunde und Förderer des Instituts“ gebildet.

Diese kurzen Hinweise zeigen, daß sich mit dem Deutschen Institut für technische Arbeiterschulung eine neue technische Berufspolitik anbahnt, deren tatsächliche Bedeutung erst in späteren Jahren ausführlich gewürdigt werden kann. Da die Gewerkschaften als die beruflichen Vertretungen der Arbeiterklasse mit der gesamten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung unserer Zeit Schritt halten müssen, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden wollen, erscheint es angebracht, daß man die Bestrebungen des Dinta auch in der nächsten Zeit zum mindesten aufmerksam verfolgt.

J. Tr.

Wissell hat recht! Eine Stimme aus dem Betrieb.

Ein Kamerad schreibt uns: Seitdem die Sozialdemokratie aus der Regierung ist, laufen die Schläge seitens der bürgerlichen Parteien und der ihr nahestehenden Gewerkschaften hagelnd. Sie besonders hervortretend, wie immer, beobachten wir den „Bergknappen“. Sein Kampf gegen die Sozialisten hat ja eine ziemlich alte Geschichte. Wie einst der starke August Br u t sich rühmte, „Jagd auf Rotwild“ zu machen, so können es auch die Gewerkschaften der Gegenwart. Aber sie täten besser, wenn sie schwiegen! Diesmal hatte es ihnen der Wunsch Reichsarbeitsminister Wissell angetan. Nach ihrer Ansicht soll er das Verbrechen begangen haben, den jugendlichen Bergarbeitern die Pause um eine halbe Stunde gefürt zu haben.

Ihre Begründung fußt auf der Abänderung der Bundesratsbestimmung aus dem Jahre 1913. Oberflächlich betrachtet, haben sie recht. Und so erklärt sich ja auch das Vorgehen der Verbände. Auch unser Bergbauindustriearbeiterverband erhob bekanntlich Einspruch. Wissell aber gab zur Antwort, das bedeute nicht einen Rückschritt, sondern einen sozialpolitischen Fortschritt. Das klingt paradox. Doch Wissell gibt die Begründung dazu, und die ist vielfachend. Sie entspringt durchaus keiner Verlegenheit, wie der Schreiber des Gewerkschafters meint, denn sie entspricht voll und ganz den Tatsachen, so wie ich sie in der Praxis beobachtet und erlebte. Wissell hat recht!

Wenn Wissell in seiner Begründung sagt, daß die alte Bundesratsbestimmung aus dem Jahre 1913 sehr defizient gewesen sei und in vielen Fällen die Jugendlichen, trotzdem eine Stunde Pause vorgesehen war, in Wirklichkeit keine offizielle Pause bekamen, so hat er damit den Nagel auf den Kopf getroffen.

In der Regel wurde die alte Verordnung in Streitfällen zugunsten der Unternehmer ausgelegt. Wie, soll folgende Tatsache beweisen:

Als ich vor mehreren Jahren in den Betriebsrat gewählt wurde, stellte ich eines Tages fest, daß die Jugendlichen auf der Schichtanlage am Leseband wie am Schacht keine Pause bekamen. Der Betriebsrat stand dort mehrere Jahre unter Führung eines christlichen Betriebsratsvorsitzenden. Und ein christliches Ausschussmitglied war jahrelang unter den Jugendlichen am Leseband mit beschäftigt. Das war ein Skandal! Wir haben damals von der Angelegenheit keinen Gebrauch gemacht. Aber wehe, wenn unsereiner das begangen hätte! Auf unsere Veranlassung kam die Sache dann zur Verhandlung. Sie wurde in einer Sitzung mit der Verwaltung besprochen. Die Verhandlung ergab, daß die Jugendlichen nunmehr eine halbe Stunde Pause bekamen.

Wir vom alten Bergarbeiterverband haben uns damit nicht zufrieden. Und so wurde die Angelegenheit von uns an die Bergbehörde geleitet. Kurz darauf kam ein Vertreter der Bergbehörde, nämlich Herr Berggraf Grafie. Da ich nun der entschiedenste Opponent war; befragte er mich über die Angelegenheit. Die Unterredung hat nicht lange gedauert, denn die Klüft zwischen uns war unüberbrückbar. Ich erklärte ihm: „Herr Berggraf, da die Regelung zwischen uns ausichtslos ist, beantrage ich eine Sitzung mit dem zuständigen Beamten.“ Das geschah denn auch. Aber die Auslegung der Jugendbestimmungen seitens des Herrn Grafie war interessant. Sie gipfelte in der Auslegung, wie sie von Wissell als in der Praxis geltend dargestellt wurde. Sinngemäß sagte der Berggraf folgendes:

„Wenn Sie der Auffassung sind, daß den Jugendlichen eine Stunde Pause offiziell zustände, dann irren Sie sich. Davon steht nichts geschrieben. Die heutigen Schächte sind so gehalten, daß sie die Kohlenförderung gut meistern können. Doch kommt

Tätigkeitsbericht des Dinta.

Ueber das Deutsche Institut für technische Arbeiterschulung (Dinta) ist in den letzten Jahren sehr viel geredet und geschrieben worden. Wenn man zum Beispiel die Liste der diesbezüglichen Abhandlungen, wie sie regelmäßig im Jahresbericht des Dinta veröffentlicht wird, einer näheren Durchsicht unterzieht, dann gewinnt man den Eindruck, daß diesem Institut durch ein sehr umfangreiches Schrifttum eine größere Bedeutung beigemessen wurde, als ihm tatsächlich zukommt. Diese Feststellung entbindet indes nicht von der Verpflichtung, die Arbeit des Dinta fortlaufend zu beachten und sie den Gewerkschaftsfunktionären wenigstens periodisch zur Kenntnis zu bringen. Als Grundlage für nachstehende Besprechung dienen die beiden zuletzt erschienenen Tätigkeitsberichte des Instituts, die Zeit vom 16. März 1927 bis 30. Juni 1929 umfassend.

Bezüglich der Werkszeitungen wird im ersten Bericht betont, daß diese von den Gewerkschaften gern gelesen würden. Man unterscheidet dabei zwischen Betriebs- und Konzernzeitungen, ferner zwischen Bezirkszeitungen, das sind solche, die für mehrere Betriebe eines Bezirkes erscheinen. Anfang 1928 hat die Zahl der vom Dinta betreuten Werkszeitungen eine halbe Million Gesamtauflage betragen. In dem neuesten Bericht werden keine zahlenmäßigen Angaben gebracht. Es wird nur betont, daß das Werkszeitungswesen einen befriedigenden Ausbau erfahren habe. Besonders in der schlesischen Landwirtschaft und in der Bauindustrie seien Fortschritte erzielt worden. Es wird ferner darauf verwiesen, daß eine besondere Zeitungstagung in Köln eine wertvolle Vertiefung des Zeitungsgehaltes ergeben hätte. So sei beispielsweise in mehreren Werken der Versuch gemacht worden, durch Herausstellung strittiger sozialer und wirtschaftlicher Fragen dem Interesse der Belegschaft einen Kristallisationspunkt zu geben. In Vorbereitung befindet sich ferner eine farbige illustrierte Kinderzeitung, deren Herausgabe in der durch die Planung einer Lehrlings- und Wertmeisterzeitung gekennzeichneten Entwicklungslinie liegt. Schließlich wird noch darauf verwiesen, daß die hauptstädtische Leitung in Düsseldorf mit dem österrischen Verein für technische Arbeiterschulung eine erfreuliche Zusammenarbeit gepflogen hat. Eine namentliche Aufzählung der Werkszeitungen bringt der letzt-

jährige Bericht nicht. Nach dem vorhergehenden waren es insgesamt 76, die hauptsächlich im Bergbau, in der Eisen- und Metallindustrie erschienen. Zu diesem Werkszeitungssystem ist vom kritischen Standpunkt aus zu betonen, daß die Zeitungen in ihrer technischen Aufmachung (gutes Papier, zahlreiche Abbildungen, einfache Schreibart) sehr wirkungsvoll und vorzüglich der Psyche des Leserkreises angepaßt sind. Die inhaltliche Ausgestaltung läßt vom gewerkschaftlichen Standpunkt naturgemäß sehr viel zu wünschen übrig. Das unstrittige sozialpolitische Neutralitätsprinzip gibt es in diesen Zeitungen nicht, wenn man auch eine direkte und offene Behandlung gewerkschaftlicher Fragen und aktueller wirtschafts- und sozialpolitischer Streitpunkte unterläßt. Im übrigen verzichtet man aber nicht auf eine politische Wochenanschau und gesellschafts-wissenschaftliche Betrachtungen, bei denen es eine Unparteilichkeit nicht gibt bzw. nicht geben kann. Letzten Endes werden ganz bewußt erzieherische Absichten mit der Herausgabe von Werkszeitungen verbunden. Sie sollen das Verhältnis von Arbeitgeber zu Arbeitnehmer im Rahmen des Betriebes günstiger gestalten und dabei gleichzeitig das volkswirtschaftliche Verhältnis von Arbeit und Kapital in einem ganz bestimmten Licht erscheinen lassen. Wenn es deshalb richtig ist, daß die Werkszeitungen gern gelesen werden, dann wollen wir hoffen, daß die Arbeiter nicht nur die Abhandlungen lesen, sondern sich auch der Motive bewußt sind, die maßgebend dafür waren, daß man ihnen in unentgeltlicher Weise einen gewissen „Bildungsstoff“ liefert.

Lehrwerkstätten, die nach den Grundzügen des Dinta eingerichtet sind, gab es im Jahre 1928 insgesamt 71. Diese verteilen sich auf verschiedene Industriezweige. Nach dem letzten Jahresbericht sind im Bergbau weitere 23, im Hüttenwesen und Metallgewerbe 16 und in der Textilindustrie 9 neuen Lehrwerkstätten geschaffen worden. Ebenso hat man eine Anzahl psychologisch Begutachtungsstellen geschaffen.

Zu der Ausübung der Ingenieure, der unmittelbaren Tätigkeit des Instituts, bemerkt der letztjährige Bericht, daß eine Intensivierung der Arbeit infolge der ständigen Nachfrage nach ausgebildeten Herren zunächst nicht möglich war. Wir haben aber eine grundlegende Aenderung im Ausbildungsgang vor-

auch Störungen vor. Da steht es mal zwei, dann drei und fünf Minuten. Und wenn Sie alle die Minuten aneinanderreihen, so bin ich überzeugt, daß viel mehr als eine Stunde dabei herauskommt." Darauf erklärte ich ihm: „Herr Berggraf, Sie machen die Rechnung ohne den Wirt, denn es heißt in den Bestimmungen: Jedoch darf keine Pause unter zehn Minuten betragen." Darauf der Berggraf: „Auch das ist fast täglich für die Gesamtzeit einer Stunde in unserem Betrieb der Fall.“

Eine weitere Sitzung fand statt. Sie wurde geleitet von dem verstorbenen Berggraf Döbberstein. Auch hier gab es keine endgültige Klärung der Angelegenheit. Wohl vertrat er den Standpunkt, daß den Jugendlichen eine halbe Stunde Pause zustünde. Wir vertraten den Standpunkt: eine Stunde! Und da wir uns nicht einigen konnten, machte er den Vorschlag, beim Oberbergamt Dortmund nachzufragen. Dies geschah. Das Resultat war: „Nach Rückfrage beim Oberbergamt Dortmund erhalten die Jugendlichen eine halbe Stunde Pause.“ Bitte zu beachten: eine halbe Stunde! Aber auch daraus ging nicht hervor, wann und wie die Pausen gedacht waren.

Wenn Wiffell hierzu sagt, daß die Seilschaftszeit in der Regel zur Pause benutzt wurde, dann hat er recht. Das war aber doch im wirklichen Sinne keine Pause, weil sie nicht in die Zeit fiel, wo der junge Körper ruhebedürftig ist. Die im wahrsten Sinne des Wortes jungen Kinder mußten so von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr mittags auf den Beinen sein, ihr Butterbrot in Dreck und Staub und in der größten Unbehaglichkeit bei der Arbeit am Seilband verzehren. Das war der Gipfel der Rücksichtslosigkeit und Brutalität. Und wenn Wiffell mit dieser Substanz aufgeräumt hat — und das hat er getan, indem er sagt: „Die Pause muß eine wirkliche Ruhepause sein und während der Arbeitszeit gewährt werden“ — dann hat er der Jugend damit mehr geboten, als es vordem der Fall war. Neben der offiziellen Pause stehen ihr ja auch noch die Förderpausen zu.

Ich glaube, daß diese Begebenheit dem „Bergknappen“ genügen wird. Sie ist durchaus nicht lokalisiert gewesen, davon kann er überzeugt sein. Als ich das alles zu jener Zeit abgepielt hatte, registerte als Arbeitsminister nicht Wiffell, sondern Dr. Brauns, der dem „Bergknappen“ sehr nahesteht. Hat der „Bergknappe“ jetzt erst die Weisheit entdeckt, daß die Jugendlichen um ihre Pause betrogen wurden, weil Wiffell Sozialdemokrat war? Warum ließ er nicht früher durch Brauns schon in seinem Sinne Abhilfe schaffen? Was soll man darunter verstehen, wenn der „Bergknappe“, auf Wiffell gemünzt, schreibt: „Als Exponent einer großen Mindergruppe mußte es ihm wenigstens gelingen, keine Verschlechterungen auskommen zu lassen. Leider konnte Wiffell diese Selbstverständlichkeiten nicht meistern.“ Aber, lieber „Bergknappe“, da sind keine Leute doch viel größere „Exponenten“ in Gemeinschaft mit dem gesamten Bürgertum! Und was ist nicht in der kurzen Dauer unter Führung von Brüning-Siegerwald der Arbeiterschaft als Selbstverständlichkeit zugemutet worden? Einmal ist Wiffell der „Starrköpfige“, in demselben Atemzuge aber der „Schlappmann“. Das verstehe wer will, der nüchtern Denkende kann es nicht. Soll doch nach Äußerung sämtlicher bürgerlicher Zeitungen die Koalition an seiner „Starrheit“ geknickt sein. Aber es mag sein wie es will, das eine steht fest: Die besten Gesetze nützen nichts, wenn die Ueberwacher nichts taugen! Und nichts taugten in vorgenanntem Falle die Gewerksvereine. Der Masse ist durch große Worte nicht gedient. Hieß es doch noch bei der letzten Betriebsratswahl auf unserer Schachtanlage: „Für die alleinige Interessenvertretung bürgt die Liste des christlichen Gewerksvereins!“ Der oben geführte Fall steht bestimmt nicht danach aus. Wenn aber der „Bergknappe“ Wiffell eine ganze und eine halbe Seite widmet, dann ist er wohl als offener „ehrlischer“ Secmann von dem Grundgesetz ausgegangen: „Schreibe nur lächtig drauflos, etwas bleibt schon hängen!“ W. H.

wollt zu der Ansicht, als habe hier einer von dem anderen abgegriffen.)

Übrigens soll dieses schon in mehrfacher Hinsicht gelassen sein, wie das in einem weiteren Beispiel, soweit die Grubensicherheit und Seilschaft in Frage kommt, auf dem Verbandstage vorgetragen wurde.

Eine dem Verbandstag vorgelegte Resolution, die die geplante Verschlechterung ablehnt, wurde gleichfalls einstimmig angenommen.

Daß der Verschmelzungsantrag des Vorstandes der wichtigste Punkt der Tagesordnung überhaupt war, ging aus der lebhaften Diskussion hervor, an der sich Vertreter der Bergarbeiter und des Metallarbeiterverbandes lebhaft beteiligten.

Erfolgt wurde zu der vorgeschlagenen Verschmelzung im Jahre 1920 Stellung genommen. Unter Hinweis aber, daß 1920 in Oesterreich noch etwa 35 000 Bergarbeiter beschäftigt waren, hatte der Verbandstag den Verschmelzungsantrag abgelehnt.

Inzwischen sind die Verhältnisse im österreichischen Bergbau ebenfalls einen anderen Weg gegangen, als vor zehn Jahren angenommen wurde. Im Jahre 1922 waren im Stein- und Braunkohlenbergbau noch 23 425 Belegschaftsmitglieder beschäftigt, am Jahreschluß 1928 aber nur noch 10 487. Trotzdem sich von 1922 bis Ende 1928 die Belegschaft im Stein- und Braunkohlenbergbau um etwa 11- bis 12 000 Mann verringert hat, ist die Förderung in der gleichen Zeit von 3 301 626 auf 3 464 668 T. gestiegen. Aus dem Jahresbericht ist zu ersehen, daß die Belegschaft am Jahreschluß 1928 betrug: im Stein- und Braunkohlenbergbau 10 487, im Blei- und Zinkbergbau 1274, im Kupfererzbergbau 917, im Eisen- und Manganerzbergbau 3791, im Graphitbergbau 308, zusammen 16 777.

Der Rückgang der Belegschaft ist in der Hauptsache auf Stilllegung von Werken zurückzuführen, die während der Zeit der großen Kohlennot als längst vergessen wieder in Betrieb gesetzt und heute infolge der Technisierung und Rationalisierung wieder stillgelegt wurden. Im Jahre 1922 waren in Deutsch-Oesterreich insgesamt 130 Bergbaubetriebe vorhanden, Ende 1928 nur noch 72.

Der große Rückgang der Belegschaft vermindert natürlich in gleicher Weise die Agitationsbasis für den Verband, während der Druck von Seiten der Unternehmer, gefördert durch die dort vorgenommenen Fusionen, immer größer wird. In Verbindung damit wird natürlich die Lohnpolitik des Verbandes immer ungünstiger beeinflusst. Trotzdem es dem Verbande in den letzten Jahren immerhin noch möglich war, in verschiedenen Revieren eine Lohnsteigerung herauszuholen, gehen die Unternehmer in letzter Zeit immer mehr dazu über, die Organisation und ihre Funktionäre unter Ausnutzung der Arbeitslosigkeit mit den schärfsten Mitteln zu bekämpfen. Die am Jahreschluß 1928 an Hauer gezahlten Spitzenlöhne betrugen im Steinkohlenbergbau 9,20 Schilling, im Braunkohlenbergbau 10,50 Sch., im Eisenbergbau 10,20 Sch., im sonstigen Bergbau 7,87 Sch. Der Durchschnittslohn im gesamten Bergbau betrug nach der amtlichen Statistik 9,84 Sch.

Die Ausbreitung der Bewegung wird von den Arbeitgeberern dadurch bekämpft, daß man auf den Werken dazu übergeht, gelernte Bergarbeiter zu entlassen, um ungelernete Arbeiter einzustellen, die sich bereit erklären, der Heimwehr beizutreten. Also Terror in der schäbigsten Weise und mit den schäbigsten Mitteln!

Hinzu kommt, daß sich 80 bis 90 Prozent des gesamten Bergbaues im Besitz der Alpinen Montangesellschaft befinden. Weitere Bestrebungen gehen dahin, die noch bestehenden Gruben gleichfalls in ihren Besitz zu bringen. Die Alpine Montangesellschaft als der größte Grubenbesitzer ist zugleich auch als der reaktionärste bekannt, die dem Verband und seine Arbeit für die Bergarbeiter die größten Schwierigkeiten macht und bestrebt ist, die organisierte Belegschaft durch eine unorganisierte zu ersetzen.

Gezwungen durch diese Verhältnisse und mit der Absicht, den Bergarbeitern Deutsch-Oesterreichs auch in der Folgezeit eine ihrem Beruf entsprechende gute Vertretung ihrer Interessen zu sichern, war Veranlassung, daß sich die Vorstände der beiden Verbände schon seit Wochen damit beschäftigt haben, eine Grundlage für die vorgeschlagene Verschmelzung zwischen beiden Verbänden zu schaffen. Der Beschluß, sich am 1. Januar 1931 mit den Metallarbeitern zu verschmelzen, wurde unter großem Beifall des Verbandstages einstimmig gefaßt. Dieser Beschluß dürfte um so mehr Bedeutung haben, weil der österreichische Metallarbeiterverband mit seinen 130 000 Mitgliedern der größte Verband Deutsch-Oesterreichs ist und deshalb wohl die beste Garantie bietet, die Interessen der Bergarbeiter wahrzunehmen. Der Beschluß, sich mit den Metallarbeitern zu verschmelzen, ist auch wohl deshalb verständlich, weil die Metallarbeiter als Weiterverarbeiter der Bergwerterzeugnisse beruflich mit den Bergarbeitern am meisten verwandt sind.

Die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes werden mit allen Rechten im Metallarbeiterverband übernommen und bilden eine Sektion unter eigener Leitung mit der Maßgabe, daß zwei Bergarbeiter in den Gesamtvorstand des Metallarbeiterverbandes übernommen werden. Sämtliche Angestellten des Bergarbeiterverbandes werden mit übernommen. Der jetzt selbständige Bergarbeiterverband wird mit dem 31. Dezember 1930 aufgelöst. Der neue Verband der Berg- und Metallarbeiter wird am 1. Januar 1931 unter dem Namen „Oesterreichischer Metall-, Berg- und Hülfenarbeiterverband“ weitergeführt.

Der Anschluß der „Sektion Bergarbeiter“ des Metallarbeiterverbandes an die Bergarbeiterinternationale bleibt nach wie vor bestehen.

Nicht nur für die Berg- und Metallarbeiter dürfte dieser Zusammenschluß Bedeutung haben, sondern auch für alle anderen Organisationen Oesterreichs, soweit sie, obwohl berufsverwandt, noch in Splittergruppen zerrissen sind.

Die Tatsache, daß in Deutsch-Oesterreich bei 1 Million Industriearbeitern 750 000 in 52 Einzelverbänden organisiert sind, müßte bei vielen von ihnen den gleichen Gedanken auskommen lassen, sich wie die Metall- und Bergarbeiter in große leistungsfähige Organisationen zusammenzuschließen, um damit für den Angriff und Abwehrkampf um so stärker zu werden.

Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die trefflichen Ausführungen des Vorsitzenden Domes vom Metallarbeiterverband, der als 67jähriger in den nächsten Wochen sein 40jähriges Verbandsjubiläum feiert und in einer seltenen geistigen Frische an den Verhandlungen teilnahm. Er trat für eine allgemeine Zusammenschlußbewegung der zersplitterten Organisationen ein, um der ständig wachsenden Fusionierung der Unternehmer eine gleiche Fusionierung oder Verschmelzung der Arbeitnehmerorganisationen entgegenzusetzen. In Verbindung mit dem Verschmelzungsbeschluß wurde gleichfalls einstimmig eine Beitragserhöhung im Ausmaß von 30 Prozent beschlossen, um die Beiträge der Bergarbeiter den an sich höheren Beiträgen der Metallarbeiter anzupassen.

Am Schluß der Tagung wurde der bisherige Vorstand in seiner alten Zusammensetzung wiedergewählt, mit dem Auftrag, alle zum Zusammenschluß noch erforderlichen Formalitäten bis zum 31. Dezember 1930 zu erledigen.

Die Kampffront in Mansfeld unerlöschert.

Zwei Wochen sind seit dem Beginn der Abwehraktion der Mansfelder Bergarbeiter gegen die Lohnabbauagelüste der Generaldirektion der UG. ins Land gegangen. So einmütig und geschlossen, wie die verzweifelten Bergarbeiter in den Kampf zogen, so fest haben sie bis auf den heutigen Tag zusammengehalten. Sie wissen ganz genau, daß es um eine sehr bedeutungsvolle Sache geht: um die erste Abwehr eines Lohnabbauangriffes der Unternehmer im Bergbau.

Die Abwehraktion ist von den Gewerkschaften musterhaft organisiert und geleitet. Ohne jedes theatralische Drum und Dran, ruhig, aber entschlossen leisten die Ausgeperrten die gewerkschaftlich angeordneten notwendigen Funktionsdienste.

Anders die Kommunisten, deren Hauptaufgabe die Bekämpfung der Gewerkschaften und ihrer Führer ist. Sie hoffen, daß ihr Weizen in Mansfeld blühen würde. Aber eine Enttäuschung nach der anderen mußten sie erleben. Für den zweiten Pfingsttag hatten die „revolutionären Führer“ eine „Riesen“-demonstration durch das Mansfelder Land geplant. Aus Mangel an Beteiligung fiel sie aus. Ebenso ging es mit einer Versammlung, die in Eisleben geplant war. Auch diese scheiterte am klaren Verstande der an der Aktion direkt Beteiligten: sie kamen einfach nicht! Die von den Kommunisten zum Kampf geführten Scharen sind meist aufgeputzte Erwerbslose, die am Ausgang des Lohnstreits wenig Interesse haben. Aber selbst die von der „Opposition“ kommandierten Heißsporne fühlen das Entwürdigende ihres Tuns. Als Unterscheidungsmerkmal von den Streikposten der Gewerkschaften tragen sie rote Armbinden. Man sieht sie jedoch kaum noch. Als vorsichtige Leute streifen sie die Binden vor dem Betreten der gewerkschaftlichen Meldestellen entweder ab oder lassen diese samt dem Rock vor den Torsalen hängen. Sie bangen um ihre gewerkschaftlichen Vorteile und schämen sich ihrer kampfschändlichen Handlungen. Außerhalb Mansfelds behauptet die kommunistische Presse, die Bewegung würde von der „revolutionären Opposition“ geführt. Daran ist natürlich kein Wort wahr. Die kommunistischen Feldwebel wirken, zum Vorteil für die Bewegung selbst, völlig erfolglos lediglich als Tumultreger.

Sie wollen politische Putsch inszenieren. Dafür ist Mansfeld heute kein Boden mehr. Für den 11. Juni hatten sie einen großen Coup vorbereitet. Am zehnten Kampftage endlich dämmerte ihnen die Erkenntnis, daß gegen die Mansfeld UG. gekämpft wird. Zur Abwechslung wurde daher zu einem gelinden Vorstoß gegen die Mansfeld UG. angelegt. Am zehnten Kampftage merkten die „Klassenkämpfer“ schon, daß sie in ihrer Aufregung vergessen hatten, Forderungen zu stellen. Der Kampf gegen die gewerkschaftliche Kampfleitung hatte alle Zeit beansprucht. Um nun das Versäumte nachzuholen, wurde zu einer kühnen „revolutionären“ Kampfhandlung ausgeholt. Darüber schreibt der „Klassenkampf“, das mitteldeutsche kommunistische Organ, in seiner Nummer vom 12. Juni in einem Leitartikel über „Tatbestand und Ergebnis“ folgendes: „Ein über 1000 Mann starker Demonstrationzug marschierte unter den Klängen der „Internationale“ zum Verwaltungsgebäude der Mansfeld UG.“

Aus dem Bericht geht weiter hervor, daß sich eine Kommission dieser Demonstration zur Direktion begeben habe mit dem Auftrage, „Forderungen zu unterbreiten“. Dann heißt es weiter: „Die zurückgekehrte Kommission berichtet, daß der Vertreter der Mansfeld UG. die Forderungen entgegengenommen

haben... Unter dem Druck der Massen, unter der Wucht des Streiks haben sie doch, wenn auch zögernd, die Forderungen angenommen und werden auch antworten müssen.“

Wir haben uns über diese „kühne Tat“ an maßgebender Stelle erkundigt und festgestellt, daß der „Klassenkampf“ schamlos gelogen hat. Die Wirklichkeit sah so aus: Ein noch nicht 150 Mann starker Trupp vom Teil Erwerbsloser zog zur Mansfeld UG., um eine Entschädigung zu überreichen. Aber schon an der Person des Portiers zerfiel die „revolutionäre Kampfwelle“. Die „Kämpfer“ drangen überhaupt nicht bis zur Direktion vor, sondern mußten das Schreiben dem für solche Aufgaben zuständigen Portier abgeben.

Der Vertreter der Mansfeld UG., von dem der „Klassenkampf“ schreibt, war also der Portier!

Diesen Bettelgang legt nun die kommunistische Presse ihren Lesern als eine revolutionäre Tat — als einen Erfolg vor. Diese „Kämpfer“ begnügten sich also mit der Uebergabe eines Schriftstückes und der Hoffnung, eine Antwort zu erhalten. Auf diesen oppositionellen Kuhhandel haben die Mansfelder Direktoren einfach gezipft. Nach dieser wirklich ansehnlichen Kampfhandlung war der Mut zu Ende und die „Kämpfer“ trollten sich heimwärts. Väterliche Figuren sind solche „Führer“, nichts weiter!

Im Gegensatz zur Ruhe und Disziplin der Streikenden und ihren Gewerkschaftsführern scheinen die Behörden nervös zu werden. Insbesondere jenen die Landjäger durch ihr schroffes Verhalten gegenüber den Streikposten auf. Dazu lag nicht die mindeste Veranlassung vor. Es scheint aber, als ob gewisse Kreise die Absicht hegen, die Behörden scharf zu machen, denn anders kann man die Schreibweise des „Leipziger Abendblattes“ vom 10. Juni nicht deuten. Das Blatt schreibt: „Die Regierungsverstärkungen haben wegen Aufruhrbegründung starke Polizeikräfte nach Mansfeld gelegt.“ Keins von beiden trifft zu. Die phantastischen Behauptungen jenes bürgerlichen Blattes scheinen Wunsch besonderer Stellen zu sein. Von Aufruhr ist in Mansfeld nichts zu spüren. Es liegt daher auch kein Anlaß vor, besondere Polizeiaufgebote nach dort zu dirigieren. Es bleibt nur zu wünschen, daß die maßgebenden Behörden unbeeinflusst von unmaßgeblichen Stellen bleiben. Die Gewerkschaftsfunktionäre sind Manns genug, die Bewegung besonnen in gewerkschaftlichen Bahnen zu führen.

Bedauerlich ist, daß eine Anzahl von Angestellten der Mansfeld UG. nicht den Mut fanden, Streikarbeit glatt abzulehnen. Auch sie werden einsehen lernen, daß solche Liebesdienste einst anders als erhofft belohnt werden.

Gerüchte über bevorstehende Verhandlungen sind völlig unbegründet. Die Mansfeld UG. beharrt auf ihrem Standpunkt eines 15prozentigen Lohnabbaues. Und die Belegschaften wehren heute in geschlossener Front wie am ersten Streiktag die fieshaften Anschläge der Mansfeld UG. ab. Die Front in Mansfeld steht unerlöschert. Möge zur rechten Zeit diese Einigkeit der Mansfelder Belegschaften eine Warnung sein für alle, die es angeht. Insbesondere mögen sich die Regierungsverstärker klarmachen, daß nur bitterste Not die Mansfelder Arbeiter zu dieser Abwehrhandlung zusammengetrieben hat. Die Sympathien der gesamten Bevölkerung gehören den um ihre dürftigsten Lebenseristenz ringenden Knappen. Das mögen gleichfalls die maßgebenden Stellen nicht gering einschätzen.

Verbandstag der Bergarbeiter Deutsch-Oesterreichs

Am 8. Juni d. J. beginnend, fand in Graz der dritte und wahrscheinlich damit auch der letzte Verbandstag des Verbandes der Bergarbeiter Deutsch-Oesterreichs statt. Von den ausländischen Bergarbeiterverbänden waren vertreten: der Verband der Bergarbeiter der Tschechoslowakei durch Jarolim, der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands durch Wittner, der Verband der österreichischen Metallarbeiter durch seine Vorsitzenden Domes, Janetzki und Stein.

Neben den üblichen geschäftlichen Angelegenheiten nahm der Verbandstag Stellung zu dem bisherigen Ergebnis der technischen Kohlenkonferenz in Genf, zur Arbeitslosenversicherung und zu der vom Vorstand vorgeschlagenen Verschmelzung des Bergarbeiterverbandes mit dem Verbande der Metallarbeiter Deutsch-Oesterreichs. Der vom Vorsitzenden Zwanzger erstattete Bericht über die bisherigen Verhandlungen in Genf, soweit die Regelung einer einheitlichen Arbeitszeit im Bergbau in Frage kommt, wurde durch den Kameraden Jarolim und den Vorsitzenden des Metallarbeiterverbandes, Domes, ergänzt. Der vom Internationalen Arbeitsamt gemachte Vorschlag wurde alsseitig als undiskutabel bezeichnet und abgelehnt unter Hinweis darauf, daß die Annahme dieses Vorschlages eine Verschlechterung für die deutsch-österreichischen Bergarbeiter be-

deuten würde. Es soll nicht verkannt werden, daß die Behandlung dieser Frage durch das Internationale Arbeitsamt immerhin schon ein Fortschritt bedeutet, aber nichtsdestoweniger dürfte seinem Vorschlage in der heutigen Fassung nicht zugestimmt werden.

Eine Resolution, in der die ablehnende Haltung eingehend begründet wurde, fand einstimmige Annahme.

Am zweiten Verhandlungstage wurde von dem Redakteur des österreichischen Metallarbeiterverbandsblatts, Stein, ein Referat über die Arbeitslosenversicherung gehalten. Stein nahm unter Hinweis auf die auch in Oesterreich große Arbeitslosigkeit zu der von der Regierung geplanten Verschlechterung Stellung und lehnte sie als unannehmbar ab. Mit Bedauern mußte er feststellen, daß in dieser Zeit der großen Wirtschaftskrisis Vertreter der österreichischen Handelskammern vorhanden seien, die des Glaubens sind, durch Verschlechterung oder Beseitigung der Arbeitslosenversicherung auch die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Auch die österreichische Bundesregierung sehe in ihrer Vorlage die gleiche Verschlechterung vor, wie sie von der jetzt deutsch-bürgerlichen Regierung vorgeschlagen würde. (Wer die deutschen Verschlechterungsvorschläge kennt und sie mit den Vorschlägen der österreichischen Regierung vergleicht, kommt unge-

Aus dem Saargebiet.

In eigener Sache.

Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter, Bezirk Saarrevier, hielt am 23. März d. J. in Saarbrücken eine Frühjahrskonferenz ab. Dabei wurde nach einem Bericht „Große Frühjahrsmittinger unseres Gewerksvereins“ in Nr. 14 des „Saarbergknappen“ vom 3. April d. J. in dem Abschnitt „Die Aussprache“ folgendes behauptet:

„Über nicht nur mit Beschwerden befaßten sich die Kameraden, nein, sie sprachen auch zu den Fragen der Organisation. Fast alle forderten die Teilnehmer auf, in allen Jahrestellen gemäß den Bestimmungen der Satzung die Beiträge zu erheben. Wenn der Angestellte Hoffmann (St. Wendel) des alten Verbandes — wie ein Kamerad an Beispielen belegte — an solche Mitglieder von uns, die angehalten worden seien, den satzungsmäßigen Beitrag zu zahlen, herantrete mit der Forderung, zu seiner Organisation zu kommen; wo sie nur 3 Fr. zu zahlen brauchten, dann sei das Schmutzkonzurrenz übelster Art.“

Sofort nach Bekanntwerden dieses Berichts habe ich an die Redaktion des „Saarbergknappen“ (Landesratsmitglied Peter Klefer) einen eingeschriebenen Brief gerichtet, in dem ich um den Namen desjenigen Kameraden bat, der „an Beispielen be-

legte“. Ferner habe ich ersucht, mir Ort, Zeit und Vorgang zu benennen, wo ich die „Schmutzkonzurrenz übelster Art“ betrieben haben sollte, und endlich forderte ich eine schriftliche Antwort.

Da eine solche wochenlang ausblieb, wandte ich mich mit einem zweiten Brief vom 30. Mai d. J. an die Redaktion des „Saarbergknappen“ und gab ihr eine Frist bis zum 4. Juni d. J. ein, schriftlich, damit sie den Nachweis erbringen könne, daß ich in der von ihr behaupteten Weise gehandelt hätte. Da mir die Redaktion des „Saarbergknappen“ wiederum die Antwort schuldig geblieben ist, muß ich feststellen, daß sie bewußt verleumdete. „Du sollst nicht falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten“ ist zwar ein sehr schönes göttliches und kirchliches Gebot, für die Redaktion des „Saarbergknappen“ hat es sicher keine Geltung, denn sonst würde man nicht schwindeln. Die Kameraden mögen über diese Christlichkeit ihr eigenes Urteil fällen.

UNSERE TOTEN

Zahlstelle Mülheim 1. Am 22. Mai starb infolge eines Unfalles auf der Zeche unser junger Kamerad Joh. Schauenburg. Er, trotz seines jugendlichen Alters hatte er erkannt, daß nur ein Zusammenschluß in unserem Verband uns helfen kann. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Zahlstelle Effen-Überruhr. Am 23. Mai starb Kamerad Fritz Bömer, Mitgründer unseres Verbandes, der demselben seitdem ununterbrochen angehörte. Der Verstorbene hat noch die Freude erlebt, persönlich an der Subilartfeier in Dortmund teilnehmen zu können. Die Kameraden von Überruhr werden ihm ein treues Andenken bewahren!

Zahlstelle Kusleben. Am 2. Juni berunglückte auf Grube Karoline bei Bälpe unser lieber Kamerad Walter Madow im Alter von 34 Jahren. Er wurde durch herabstürzende Kohlenmassen verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden. Sein Andenken werden wir in Ehren halten!

Verbandsnachrichten

Der Ausschluß des Kameraden Kurt Heinecke (H.-Nr. 662 552), Zahlstelle Neufelk, wurde, nachdem Heinecke eine entsprechende Erklärung abgegeben hat, rückgängig gemacht.

Knappchaftsältestenkommission Dortmund-Hamm.

Am Sonntag, dem 6. Juli, 10 Uhr, in Hamm, im Lokale Kurt Fischer, Ostenallee 105: Versammlung. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Zum Mittagessen werden die Bestellungen an die Adresse des Wirts vorher erwünscht. Preis 1,25 M. Das Lokal liegt in der Nähe des neuen Gesehungsheims.

Josef Witt, Weiden (Opt.)
 Ältestes und größtes Spezial-Versandhaus der Art Deutschlands
 mit eigener Spinnerei von 32 500 Spindeln, mit eigener Weberei von 640 Webstühlen
 gibt kurze Zeit ab:

Nr.	Preise per Mr.	Breite	Mk.	Pf.
35	Gardinen, sog. Vorhangstoff, aus prima feinen Garnen, mit Indanthren-goldfarb. Streifen	70 cm	0.24	
36	Welches Hemdentuch, leichte Sorte mit Schnittkanle	70 cm	0.25	
37	Welches Hemdentuch, für gute halb. Wäschestücke	80 cm	0.45	
38	Welches Hemdentuch, mittelstark, dicht geschlossene vorzügliche Qualität für besonders solide gute Wäschestücke	80 cm	0.65	
39	Welches Macerottuch, sehr feinfädig, dicht geschlossen, aus garantiert rein ägyptischer Baumwolle für bes. feine bessere Hemden und Wäschestücke	80 cm	0.72	
40	Baumwolltuch, ungebleicht, sehr strapazierbar, fast unversüßlich im Gebrauch	78 cm	0.49	
41	Hemdenflanel, indanthrenfarbig, gestreift, gute besonders reifste Sorte	72 cm	0.38	
42	Hemdenflanel, außerordentlich haltbar, fast unzerreißbare kräftige Qualität, fast unversüßlich im Gebrauch	78 cm	0.64	
43	Handtücher, dicht geschlossene kräftige Strapazierqualität	40 cm	0.45	
44	Hemdenzipfel auch für Blusen geeignet, gute Sorte, schöne Muster	70 cm	0.48	
45	Wischtücher, gute Sorte, strapazierbar, 45 mal 45 cm p. 1/2 Dutzend		0.98	
46	Damenleibchen, weiß, gute solide Sorte, mit Hohlsaum, 30 mal 30 cm		0.88	

Gelegenheitskauf!
 Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. 20 Dutzend an einen Kunden. Versand portofrei per Nachnahme von Mk. 10.— an. Portofreie Lieferung von Mk. 20.— an.
 Zurücknahme jeder Ware auf unsere Kosten. Zurückzahlung des vollen ausgelegten Betrages, wenn trotz der Billigkeit etwas nicht entspricht sollte. Zurückzahlung des vollen Betrages auch dann, wenn Sie nicht die volle einwandfreie Übergabe finden, daß unsere Waren unter Berücksichtigung der guten Qualität bedeutend billiger als anderswo sind.
Josef Witt, Weiden 295 Opl.

Billige böhmische Bettfedern
 Nur reine gut fallende Sorten.
 1. Rio graue gefüllte, Gm. 3.—, halbweiße 4.—, weiße 5.—, bessere 6.—, baumwollene 8.—, 10.—, beste Sorte 12.—, 14.— Gm.
 Ungezügeltene Nippfedern Gm. 7.50, bessere Gm. 9.50, beste Sorte 11 Gm.
 Versand portofrei, vollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Unentgeltlich an. Unentgeltlich an.
Benedikt Samsel, Lobos 209
 bei Witten in Böhmen.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung
 unserer Schuttkataloge! Sie finden wertvolle Kaufgelegenheiten!
 Schöne aller Art für Damen, Herren u. Kinder, z. B. Herren- u. Herrenkleid, naturbraun Spaltröckchen, 2,97 M. 8.90
 Deutsch-Amerikan. Schuh-G. m. d. S. Müllers Nr. 54
 Rosenstr. 11, 1. St.
Rechtliche Fragen klärt das Gesetz
 Bezieht unsere Organisationsausgaben

Konkurrenzlos m. Garantieschein f. 2 Jahre Gute Taschenuhr nur 2,90
 Nr. 3 Herren-Anf.-Uhr ornid. 2,90
 Nr. 4 Herren-Anf.-Uhr ornid. 3,50
 Nr. 5 m. best. Werkstoff, ornid. 4,80
 Nr. 6 Springuhren, ornid. 8,50
 Nr. 7 Springuhren, ornid. 10,50
 Nr. 8 Springuhren, ornid. 12,50
 Nr. 9 Springuhren, ornid. 14,50
 Nr. 10 Springuhren, ornid. 16,50
 Nr. 11 Springuhren, ornid. 18,50
 Nr. 12 Springuhren, ornid. 20,50
 Nr. 13 Springuhren, ornid. 22,50
 Nr. 14 Springuhren, ornid. 24,50
 Nr. 15 Springuhren, ornid. 26,50
 Nr. 16 Springuhren, ornid. 28,50
 Nr. 17 Springuhren, ornid. 30,50
 Nr. 18 Springuhren, ornid. 32,50
 Nr. 19 Springuhren, ornid. 34,50
 Nr. 20 Springuhren, ornid. 36,50
 Nr. 21 Springuhren, ornid. 38,50
 Nr. 22 Springuhren, ornid. 40,50
 Nr. 23 Springuhren, ornid. 42,50
 Nr. 24 Springuhren, ornid. 44,50
 Nr. 25 Springuhren, ornid. 46,50
 Nr. 26 Springuhren, ornid. 48,50
 Nr. 27 Springuhren, ornid. 50,50
 Nr. 28 Springuhren, ornid. 52,50
 Nr. 29 Springuhren, ornid. 54,50
 Nr. 30 Springuhren, ornid. 56,50
 Nr. 31 Springuhren, ornid. 58,50
 Nr. 32 Springuhren, ornid. 60,50
 Nr. 33 Springuhren, ornid. 62,50
 Nr. 34 Springuhren, ornid. 64,50
 Nr. 35 Springuhren, ornid. 66,50
 Nr. 36 Springuhren, ornid. 68,50
 Nr. 37 Springuhren, ornid. 70,50
 Nr. 38 Springuhren, ornid. 72,50
 Nr. 39 Springuhren, ornid. 74,50
 Nr. 40 Springuhren, ornid. 76,50
 Nr. 41 Springuhren, ornid. 78,50
 Nr. 42 Springuhren, ornid. 80,50
 Nr. 43 Springuhren, ornid. 82,50
 Nr. 44 Springuhren, ornid. 84,50
 Nr. 45 Springuhren, ornid. 86,50
 Nr. 46 Springuhren, ornid. 88,50
 Nr. 47 Springuhren, ornid. 90,50
 Nr. 48 Springuhren, ornid. 92,50
 Nr. 49 Springuhren, ornid. 94,50
 Nr. 50 Springuhren, ornid. 96,50
 Nr. 51 Springuhren, ornid. 98,50
 Nr. 52 Springuhren, ornid. 100,50
 Nr. 53 Springuhren, ornid. 102,50
 Nr. 54 Springuhren, ornid. 104,50
 Nr. 55 Springuhren, ornid. 106,50
 Nr. 56 Springuhren, ornid. 108,50
 Nr. 57 Springuhren, ornid. 110,50
 Nr. 58 Springuhren, ornid. 112,50
 Nr. 59 Springuhren, ornid. 114,50
 Nr. 60 Springuhren, ornid. 116,50
 Nr. 61 Springuhren, ornid. 118,50
 Nr. 62 Springuhren, ornid. 120,50
 Nr. 63 Springuhren, ornid. 122,50
 Nr. 64 Springuhren, ornid. 124,50
 Nr. 65 Springuhren, ornid. 126,50
 Nr. 66 Springuhren, ornid. 128,50
 Nr. 67 Springuhren, ornid. 130,50
 Nr. 68 Springuhren, ornid. 132,50
 Nr. 69 Springuhren, ornid. 134,50
 Nr. 70 Springuhren, ornid. 136,50
 Nr. 71 Springuhren, ornid. 138,50
 Nr. 72 Springuhren, ornid. 140,50
 Nr. 73 Springuhren, ornid. 142,50
 Nr. 74 Springuhren, ornid. 144,50
 Nr. 75 Springuhren, ornid. 146,50
 Nr. 76 Springuhren, ornid. 148,50
 Nr. 77 Springuhren, ornid. 150,50
 Nr. 78 Springuhren, ornid. 152,50
 Nr. 79 Springuhren, ornid. 154,50
 Nr. 80 Springuhren, ornid. 156,50
 Nr. 81 Springuhren, ornid. 158,50
 Nr. 82 Springuhren, ornid. 160,50
 Nr. 83 Springuhren, ornid. 162,50
 Nr. 84 Springuhren, ornid. 164,50
 Nr. 85 Springuhren, ornid. 166,50
 Nr. 86 Springuhren, ornid. 168,50
 Nr. 87 Springuhren, ornid. 170,50
 Nr. 88 Springuhren, ornid. 172,50
 Nr. 89 Springuhren, ornid. 174,50
 Nr. 90 Springuhren, ornid. 176,50
 Nr. 91 Springuhren, ornid. 178,50
 Nr. 92 Springuhren, ornid. 180,50
 Nr. 93 Springuhren, ornid. 182,50
 Nr. 94 Springuhren, ornid. 184,50
 Nr. 95 Springuhren, ornid. 186,50
 Nr. 96 Springuhren, ornid. 188,50
 Nr. 97 Springuhren, ornid. 190,50
 Nr. 98 Springuhren, ornid. 192,50
 Nr. 99 Springuhren, ornid. 194,50
 Nr. 100 Springuhren, ornid. 196,50
 Nr. 101 Springuhren, ornid. 198,50
 Nr. 102 Springuhren, ornid. 200,50
 Nr. 103 Springuhren, ornid. 202,50
 Nr. 104 Springuhren, ornid. 204,50
 Nr. 105 Springuhren, ornid. 206,50
 Nr. 106 Springuhren, ornid. 208,50
 Nr. 107 Springuhren, ornid. 210,50
 Nr. 108 Springuhren, ornid. 212,50
 Nr. 109 Springuhren, ornid. 214,50
 Nr. 110 Springuhren, ornid. 216,50
 Nr. 111 Springuhren, ornid. 218,50
 Nr. 112 Springuhren, ornid. 220,50
 Nr. 113 Springuhren, ornid. 222,50
 Nr. 114 Springuhren, ornid. 224,50
 Nr. 115 Springuhren, ornid. 226,50
 Nr. 116 Springuhren, ornid. 228,50
 Nr. 117 Springuhren, ornid. 230,50
 Nr. 118 Springuhren, ornid. 232,50
 Nr. 119 Springuhren, ornid. 234,50
 Nr. 120 Springuhren, ornid. 236,50
 Nr. 121 Springuhren, ornid. 238,50
 Nr. 122 Springuhren, ornid. 240,50
 Nr. 123 Springuhren, ornid. 242,50
 Nr. 124 Springuhren, ornid. 244,50
 Nr. 125 Springuhren, ornid. 246,50
 Nr. 126 Springuhren, ornid. 248,50
 Nr. 127 Springuhren, ornid. 250,50
 Nr. 128 Springuhren, ornid. 252,50
 Nr. 129 Springuhren, ornid. 254,50
 Nr. 130 Springuhren, ornid. 256,50
 Nr. 131 Springuhren, ornid. 258,50
 Nr. 132 Springuhren, ornid. 260,50
 Nr. 133 Springuhren, ornid. 262,50
 Nr. 134 Springuhren, ornid. 264,50
 Nr. 135 Springuhren, ornid. 266,50
 Nr. 136 Springuhren, ornid. 268,50
 Nr. 137 Springuhren, ornid. 270,50
 Nr. 138 Springuhren, ornid. 272,50
 Nr. 139 Springuhren, ornid. 274,50
 Nr. 140 Springuhren, ornid. 276,50
 Nr. 141 Springuhren, ornid. 278,50
 Nr. 142 Springuhren, ornid. 280,50
 Nr. 143 Springuhren, ornid. 282,50
 Nr. 144 Springuhren, ornid. 284,50
 Nr. 145 Springuhren, ornid. 286,50
 Nr. 146 Springuhren, ornid. 288,50
 Nr. 147 Springuhren, ornid. 290,50
 Nr. 148 Springuhren, ornid. 292,50
 Nr. 149 Springuhren, ornid. 294,50
 Nr. 150 Springuhren, ornid. 296,50
 Nr. 151 Springuhren, ornid. 298,50
 Nr. 152 Springuhren, ornid. 300,50
 Nr. 153 Springuhren, ornid. 302,50
 Nr. 154 Springuhren, ornid. 304,50
 Nr. 155 Springuhren, ornid. 306,50
 Nr. 156 Springuhren, ornid. 308,50
 Nr. 157 Springuhren, ornid. 310,50
 Nr. 158 Springuhren, ornid. 312,50
 Nr. 159 Springuhren, ornid. 314,50
 Nr. 160 Springuhren, ornid. 316,50
 Nr. 161 Springuhren, ornid. 318,50
 Nr. 162 Springuhren, ornid. 320,50
 Nr. 163 Springuhren, ornid. 322,50
 Nr. 164 Springuhren, ornid. 324,50
 Nr. 165 Springuhren, ornid. 326,50
 Nr. 166 Springuhren, ornid. 328,50
 Nr. 167 Springuhren, ornid. 330,50
 Nr. 168 Springuhren, ornid. 332,50
 Nr. 169 Springuhren, ornid. 334,50
 Nr. 170 Springuhren, ornid. 336,50
 Nr. 171 Springuhren, ornid. 338,50
 Nr. 172 Springuhren, ornid. 340,50
 Nr. 173 Springuhren, ornid. 342,50
 Nr. 174 Springuhren, ornid. 344,50
 Nr. 175 Springuhren, ornid. 346,50
 Nr. 176 Springuhren, ornid. 348,50
 Nr. 177 Springuhren, ornid. 350,50
 Nr. 178 Springuhren, ornid. 352,50
 Nr. 179 Springuhren, ornid. 354,50
 Nr. 180 Springuhren, ornid. 356,50
 Nr. 181 Springuhren, ornid. 358,50
 Nr. 182 Springuhren, ornid. 360,50
 Nr. 183 Springuhren, ornid. 362,50
 Nr. 184 Springuhren, ornid. 364,50
 Nr. 185 Springuhren, ornid. 366,50
 Nr. 186 Springuhren, ornid. 368,50
 Nr. 187 Springuhren, ornid. 370,50
 Nr. 188 Springuhren, ornid. 372,50
 Nr. 189 Springuhren, ornid. 374,50
 Nr. 190 Springuhren, ornid. 376,50
 Nr. 191 Springuhren, ornid. 378,50
 Nr. 192 Springuhren, ornid. 380,50
 Nr. 193 Springuhren, ornid. 382,50
 Nr. 194 Springuhren, ornid. 384,50
 Nr. 195 Springuhren, ornid. 386,50
 Nr. 196 Springuhren, ornid. 388,50
 Nr. 197 Springuhren, ornid. 390,50
 Nr. 198 Springuhren, ornid. 392,50
 Nr. 199 Springuhren, ornid. 394,50
 Nr. 200 Springuhren, ornid. 396,50
 Nr. 201 Springuhren, ornid. 398,50
 Nr. 202 Springuhren, ornid. 400,50
 Nr. 203 Springuhren, ornid. 402,50
 Nr. 204 Springuhren, ornid. 404,50
 Nr. 205 Springuhren, ornid. 406,50
 Nr. 206 Springuhren, ornid. 408,50
 Nr. 207 Springuhren, ornid. 410,50
 Nr. 208 Springuhren, ornid. 412,50
 Nr. 209 Springuhren, ornid. 414,50
 Nr. 210 Springuhren, ornid. 416,50
 Nr. 211 Springuhren, ornid. 418,50
 Nr. 212 Springuhren, ornid. 420,50
 Nr. 213 Springuhren, ornid. 422,50
 Nr. 214 Springuhren, ornid. 424,50
 Nr. 215 Springuhren, ornid. 426,50
 Nr. 216 Springuhren, ornid. 428,50
 Nr. 217 Springuhren, ornid. 430,50
 Nr. 218 Springuhren, ornid. 432,50
 Nr. 219 Springuhren, ornid. 434,50
 Nr. 220 Springuhren, ornid. 436,50
 Nr. 221 Springuhren, ornid. 438,50
 Nr. 222 Springuhren, ornid. 440,50
 Nr. 223 Springuhren, ornid. 442,50
 Nr. 224 Springuhren, ornid. 444,50
 Nr. 225 Springuhren, ornid. 446,50
 Nr. 226 Springuhren, ornid. 448,50
 Nr. 227 Springuhren, ornid. 450,50
 Nr. 228 Springuhren, ornid. 452,50
 Nr. 229 Springuhren, ornid. 454,50
 Nr. 230 Springuhren, ornid. 456,50
 Nr. 231 Springuhren, ornid. 458,50
 Nr. 232 Springuhren, ornid. 460,50
 Nr. 233 Springuhren, ornid. 462,50
 Nr. 234 Springuhren, ornid. 464,50
 Nr. 235 Springuhren, ornid. 466,50
 Nr. 236 Springuhren, ornid. 468,50
 Nr. 237 Springuhren, ornid. 470,50
 Nr. 238 Springuhren, ornid. 472,50
 Nr. 239 Springuhren, ornid. 474,50
 Nr. 240 Springuhren, ornid. 476,50
 Nr. 241 Springuhren, ornid. 478,50
 Nr. 242 Springuhren, ornid. 480,50
 Nr. 243 Springuhren, ornid. 482,50
 Nr. 244 Springuhren, ornid. 484,50
 Nr. 245 Springuhren, ornid. 486,50
 Nr. 246 Springuhren, ornid. 488,50
 Nr. 247 Springuhren, ornid. 490,50
 Nr. 248 Springuhren, ornid. 492,50
 Nr. 249 Springuhren, ornid. 494,50
 Nr. 250 Springuhren, ornid. 496,50
 Nr. 251 Springuhren, ornid. 498,50
 Nr. 252 Springuhren, ornid. 500,50
 Nr. 253 Springuhren, ornid. 502,50
 Nr. 254 Springuhren, ornid. 504,50
 Nr. 255 Springuhren, ornid. 506,50
 Nr. 256 Springuhren, ornid. 508,50
 Nr. 257 Springuhren, ornid. 510,50
 Nr. 258 Springuhren, ornid. 512,50
 Nr. 259 Springuhren, ornid. 514,50
 Nr. 260 Springuhren, ornid. 516,50
 Nr. 261 Springuhren, ornid. 518,50
 Nr. 262 Springuhren, ornid. 520,50
 Nr. 263 Springuhren, ornid. 522,50
 Nr. 264 Springuhren, ornid. 524,50
 Nr. 265 Springuhren, ornid. 526,50
 Nr. 266 Springuhren, ornid. 528,50
 Nr. 267 Springuhren, ornid. 530,50
 Nr. 268 Springuhren, ornid. 532,50
 Nr. 269 Springuhren, ornid. 534,50
 Nr. 270 Springuhren, ornid. 536,50
 Nr. 271 Springuhren, ornid. 538,50
 Nr. 272 Springuhren, ornid. 540,50
 Nr. 273 Springuhren, ornid. 542,50
 Nr. 274 Springuhren, ornid. 544,50
 Nr. 275 Springuhren, ornid. 546,50
 Nr. 276 Springuhren, ornid. 548,50
 Nr. 277 Springuhren, ornid. 550,50
 Nr. 278 Springuhren, ornid. 552,50
 Nr. 279 Springuhren, ornid. 554,50
 Nr. 280 Springuhren, ornid. 556,50
 Nr. 281 Springuhren, ornid. 558,50
 Nr. 282 Springuhren, ornid. 560,50
 Nr. 283 Springuhren, ornid. 562,50
 Nr. 284 Springuhren, ornid. 564,50
 Nr. 285 Springuhren, ornid. 566,50
 Nr. 286 Springuhren, ornid. 568,50
 Nr. 287 Springuhren, ornid. 570,50
 Nr. 288 Springuhren, ornid. 572,50
 Nr. 289 Springuhren, ornid. 574,50
 Nr. 290 Springuhren, ornid. 576,50
 Nr. 291 Springuhren, ornid. 578,50
 Nr. 292 Springuhren, ornid. 580,50
 Nr. 293 Springuhren, ornid. 582,50
 Nr. 294 Springuhren, ornid. 584,50
 Nr. 295 Springuhren, ornid. 586,50
 Nr. 296 Springuhren, ornid. 588,50
 Nr. 297 Springuhren, ornid. 590,50
 Nr. 298 Springuhren, ornid. 592,50
 Nr. 299 Springuhren, ornid. 594,50
 Nr. 300 Springuhren, ornid. 596,50
 Nr. 301 Springuhren, ornid. 598,50
 Nr. 302 Springuhren, ornid. 600,50
 Nr. 303 Springuhren, ornid. 602,50
 Nr. 304 Springuhren, ornid. 604,50
 Nr. 305 Springuhren, ornid. 606,50
 Nr. 306 Springuhren, ornid. 608,50
 Nr. 307 Springuhren, ornid. 610,50
 Nr. 308 Springuhren, ornid. 612,50
 Nr. 309 Springuhren, ornid. 614,50
 Nr. 310 Springuhren, ornid. 616,50
 Nr. 311 Springuhren, ornid. 618,50
 Nr. 312 Springuhren, ornid. 620,50
 Nr. 313 Springuhren, ornid. 622,50
 Nr. 314 Springuhren, ornid. 624,50
 Nr. 315 Springuhren, ornid. 626,50
 Nr. 316 Springuhren, ornid. 628,50
 Nr. 317 Springuhren, ornid. 630,50
 Nr. 318 Springuhren, ornid. 632,50
 Nr. 319 Springuhren, ornid. 634,50
 Nr. 320 Springuhren, ornid. 636,50
 Nr. 321 Springuhren, ornid. 638,50
 Nr. 322 Springuhren, ornid. 640,50
 Nr. 323 Springuhren, ornid. 642,50
 Nr. 324 Springuhren, ornid. 644,50
 Nr. 325 Springuhren, ornid. 646,50
 Nr. 326 Springuhren, ornid. 648,50
 Nr. 327 Springuhren, ornid. 650,50
 Nr. 328 Springuhren, ornid. 652,50
 Nr. 329 Springuhren, ornid. 654,50
 Nr. 330 Springuhren, ornid. 656,50
 Nr. 331 Springuhren, ornid. 658,50
 Nr. 332 Springuhren, ornid. 660,50
 Nr. 333 Springuhren, ornid. 662,50
 Nr. 334 Springuhren, ornid. 664,50
 Nr. 335 Springuhren, ornid. 666,50
 Nr. 336 Springuhren, ornid. 668,50
 Nr. 337 Springuhren, ornid. 670,50
 Nr. 338 Springuhren, ornid. 672,50
 Nr. 339 Springuhren, ornid. 674,50
 Nr. 340 Springuhren, ornid. 676,50
 Nr. 341 Springuhren, ornid. 678,50
 Nr. 342 Springuhren, ornid. 680,50
 Nr. 343 Springuhren, ornid. 682,50
 Nr. 344 Springuhren, ornid. 684,50
 Nr. 345 Springuhren, ornid. 686,50
 Nr. 346 Springuhren, ornid. 688,50
 Nr. 347 Springuhren, ornid. 690,50
 Nr. 348 Springuhren, ornid. 692,50
 Nr. 349 Springuhren, ornid. 694,50
 Nr. 350 Springuhren, ornid. 696,50
 Nr. 351 Springuhren, ornid. 698,50
 Nr. 352 Springuhren, ornid. 700,50
 Nr. 353 Springuhren, ornid. 702,50
 Nr. 354 Springuhren, ornid. 704,50
 Nr. 355 Springuhren, ornid. 706,50
 Nr. 356 Springuhren, ornid. 708,50
 Nr. 357 Springuhren, ornid. 710,50
 Nr. 358 Springuhren, ornid. 712,50
 Nr. 359 Springuhren, ornid. 714,50
 Nr. 360 Springuhren, ornid. 716,50
 Nr. 361 Springuhren, ornid. 718,50
 Nr. 362 Springuhren, ornid. 720,50
 Nr. 363 Springuhren, ornid. 722,50
 Nr. 364 Springuhren, ornid. 724,50
 Nr. 365 Springuhren, ornid. 726,50
 Nr. 366 Springuhren, ornid. 728,50
 Nr. 367 Springuhren, ornid. 730,50
 Nr. 368 Springuhren, ornid. 732,50
 Nr. 369 Springuhren, ornid. 734,50
 Nr. 370 Springuhren, ornid. 736,50
 Nr. 371 Springuhren, ornid. 738,50
 Nr. 372 Springuhren, ornid. 740,50
 Nr. 373 Springuhren, ornid. 742,50
 Nr. 374 Springuhren, ornid. 744,50
 Nr. 375 Springuhren, ornid. 746,50
 Nr. 376 Springuhren, ornid. 748,50
 Nr. 377 Springuhren, ornid. 750,50
 Nr. 378 Springuhren, ornid. 752,50
 Nr. 379 Springuhren, ornid. 754,50
 Nr. 380 Springuhren, ornid. 756,50
 Nr. 381 Springuhren, ornid. 758,50
 Nr. 382 Springuhren, ornid. 760,50
 Nr. 383 Springuhren, ornid. 762,50
 Nr. 384 Springuhren, ornid. 764,50
 Nr. 385 Springuhren, ornid. 766,50
 Nr. 386 Springuhren, ornid. 768,50
 Nr. 387 Springuhren, ornid. 770,50
 Nr. 388 Springuh